Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 72 (1993)

Rubrik: Kommentare zur Literatur über antike Numismatik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Silvia Hurter

Elektronstatere aus Klazomenai

Tafeln 1–3

Erdoğan Işik, Elektronstatere aus Klazomenai. Der Schatzfund von 1989. Saarbrükker Studien zur Archäologie und alten Geschichte Band 5. Saarbrücken 1992. 59 S., 9 Abb. und 8 Taf. DM 35.–. ISBN 3-925036-70-9.

Die Nachricht, bei den Ausgrabungen von Klazomenai seien Elektronstatere mit menschlichen Darstellungen gefunden worden, und zwar in einer mit Sicherheit ins frühe 6. Jh. zu datierenden Schicht, erregte vor einigen Jahren in numismatischen Kreisen grosses Aufsehen. Für einen Moment schien es, dass die vieldiskutierte Frage über den Anfang der Münzprägung in Kleinasien einer Klärung näherkomme. Den Typ M 1–3 stellte der Autor bereits in einem Vortrag am Internationalen Numismatischen Kongress in Brüssel im September 1991 vor, wo er auf grosses Interesse, aber auch auf eine gewisse Skepsis stiess. Hier liegt nun eine gute Publikation der Münzen und der Keramikfunde vor.[1]

Die Fundumstände

Der kleine Krug, in dem die Münzen gefunden wurden, ist offenbar das einzige intakte Stück Keramik, das in der Grabung ans Licht kam. Der Grabungsbericht spricht sich darüber nicht sehr deutlich aus, es ist sonst aber ausschliesslich von Scherben die Rede. Für einen Aussenstehenden ist es fast unverständlich, warum dieses intakte Krüglein, doch ein fast sensationelles Vorkommen, nicht *in situ* fotografiert wurde, zumal ja im Moment des Fundes niemand von seinem Inhalt wusste. Die Ausgrabung verfügte ja offenbar über einen Fotografen, siehe die Tafeln 2–3 der Publikation. Das sind aber Fragen, die sicher in einer späteren Diskussion beantwortet werden können.

Die Münzen

Präsentiert wird uns ein Fundkomplex von Münzen, die nach dem archäologischen Kontext aus der Zeit von 580 v.Chr. stammen müssen. Es sind 10 Elektronstatere vom milesischen (auch phönizisch genannten) Münzfuss von etwa 14 g. Acht Exemplare (1–8) haben flache, ovale Schrötlinge mit drei Vertiefungen auf der Rückseite, zwei (9–10) sind kugelig mit einem einfachen vertieften Quadrat auf der Rückseite. Wir unterscheiden drei Motivgruppen bei den Vorderseiten: a) frühe Menschendar-

[1] Seither publiziert im National Geographical Magazine Vol. 183/1, January 1993, S. 93 (nur die Vorderseiten).

stellungen (M 1–4); b) Stier/Löwenprotomen (M 5–8); c) Fabeltiere (Greifen und Pegasos) (M 9–10).

a) Frühe Menschendarstellungen (M 1–3, M 4). Die grosse Überraschung aus Klazomenai waren M 1–3 *(Taf. 1,1)*, die auch das Thema von Işiks Vortrag in Brüssel bildeten. Zwei nackte junge Männer stehen einander gegenüber und reichen sich die Rechte. Die Figur links hält in der erhobenen Linken einen Kantharos, während ihr Gegenüber die Rechte zum Gesicht hebt. Auffällig sind die betonten Genitalien der Figur rechts. Nun sind Darstellungen zweier menschlicher Figuren in der Frühzeit der Numismatik an sich nicht häufig, und gerade zu diesem speziellen Münzbild finden sich keine Parallelen. Dies wird Işik bewogen haben, in der archaischen Kunst allgemein nach ähnlichen Bildern zu suchen, wobei er einen weiten Bogen von Samos über Kreta nach Tarent spannt. Die grosse Frage ist jedoch, warum überhaupt auf jeden numismatischen Vergleich verzichtet wurde; hier hätten sich doch die archaischen Statere von «Lete» mit Silen und Nymphe *(Taf. 1,2–3)* fast aufgedrängt.[2]

Bei den von Işik zitierten Vergleichsstücken handelt es sich um Darstellungen nackter oder nur teilweise bekleideter junger Männer aus dem 8. oder 7. Jh., sämtliche aus einem dem Stempelschnitt fremden Medium. Vom numismatischen Blickwinkel aus gesehen sind die Vergleiche mehr als weitherzig. Der Jüngling auf dem getriebenen samischen Bronzeblech (Anm. 45) schreitet leicht vorgebeugt, mit erhobenen Armen – er trägt den Pfahl zur Blendung Polyphems auf der Schulter; sein Körper ist wohlproportioniert mit schmaler Taille und ausladenden Hüften. Zudem trägt er ein enges Wams, das seine Genitalien bedeckt. Der Elfenbeinjüngling aus Samos (Anm. 47) war Teil einer Kithara; seine Kopfhaltung kann somit nicht als Vergleich herbeigezogen werden. Der Torso von Eleuthernai (Anm. 49) ist eine dädalische Steinskulptur; auf dem Tonrelief aus Tarent (Anm. 59) stehen sich ein Mann und eine Frau gegenüber, beide mit schlanken langgezogenen Körpern, beide völlig bekleidet. Der Bronzejüngling aus Samos schliesslich (Anm. 74) hat einen gedrungenen Körper mit kräftigen Hüften und Gesäss und einem relativ grossen Kopf, was aber die allgemeinen Proportionen nicht aus dem Gleichgewicht bringt. All diese Vergleiche mit den Figuren des Elektronstaters halten einer genauen Prüfung nicht stand. Hinzuzufügen wäre, dass Işik in keinem Moment auf das Münzbild eingeht; seine Vergleichsstücke beschränken sich auf die menschliche Figur.

Dies bringt uns zur nächsten Frage, nämlich zur Interpretation der Darstellung. Was tun die beiden eigentlich? Ein Hinweis auf eine kultische Handlung, deren Tradition nicht bis auf uns gekommen sei, wirkt nicht überzeugend, ja fadenscheinig. Erstaunlich ist der Gestus des Händedrucks.[3] Diese Grussform kommt in der archaischen Kunst nur selten vor, wobei noch hinzuzufügen ist, dass das früheste überlieferte Beispiel einen Abschied und nicht eine Begrüssung darstellt.[4] Auf unserer Münze haben wir nun die in Epen regelmässig erwähnte, herzliche Begrüssung kombiniert mit der zum Gesicht

[2] Der Einfachheit halber wird hier die überholte Zuweisung an Lete verwendet; es handelt sich jedoch um Prägungen eines unbestimmten nordgriechischen Stammes, die im dritten Viertel des 6. Jh. einsetzten.

[3] G. Neumann, Gesten und Gebärden in der griechischen Kunst (Berlin 1965), S. 49–58.

[4] *ibid.*, S. 49 und Anm. 165.

erhobenen rechten Hand, ein Gestus der «Verehrung» (mit erhobenem Zeigfinger)[5] oder «gespannte Aufmerksamkeit» (mit offener Hand)[6] – der grobe Stempelschnitt lässt eine genauere Deutung nicht zu. Was ist also das Motiv? Und warum balanciert die Figur links zusätzlich einen Kantharos in ihrer erhobenen Linken, der, sei er aus Ton oder Metall, wohl zu schwer gewesen wäre, als dass man ihn längere Zeit in dieser Position hätte halten können?[7]

Für eine Deutung hilft auch die archaische Vasenmalerei, unter deren Einfluss die Darstellung letztlich steht, nicht weiter. Dort findet sich zwar der Handschlag als Begrüssung von Gleichgestellten;[8] aber sind die beiden hier wirklich gleichgestellt: der Gestus der erhobenen r. Hand lässt Zweifel aufkommen. Auf archaischen Vasen sind zwei sich symmetrisch gegenüberstehende Figuren ein Standard-Thema, so auf einer Amphora des Exekias, auf der die Figur rechts einen Kantharos hält.[9] Nur ist zu sagen, dass es sich bei nackten Jünglingen auf der Keramik des 6. Jh. fast ausschliesslich um Athleten handelt, die nie ein Trinkgefäss, sondern vielleicht einen Kranz halten. Die Figuren hingegen, die auf den frühen Vasen mit Kantharos vorkommen, stammen aus dem dionysischen Themenkreis und sind bekleidet, so auf Amphoren des Amasis[10] und seiner Zeitgenossen. Es erstaunt, dass die Darstellung auf unserem Stater so stark vom Kanon der Vasen abweichen soll.[11]

Eine weitere Frage ist, warum Işik bei seinen Vergleichen nicht auf eine Kunstform, die von der Technik her dem Stempelschnitt am nächsten steht, nämlich die Gemmen, eingeht. Auf früharchaischen Gemmen bis in die Mitte des 6. Jh. finden sich keine Menschendarstellungen, sondern solche von Tieren und Fabelwesen (orientalische Gemmen und Siegel eignen sich als Vergleichsstücke nicht, da in diesen Kulturen die Personen durchwegs bekleidet sind). Die frühesten Menschendarstellungen auf Gemmen, die um 550 v.Chr. einsetzen, zeigen anfangs fast ausschliesslich nackte Männer von kräftigem, eher gedrungenem Körperbau, die mehr mit den archäologischen Vergleichsstücken Işiks gemeinsam haben als mit den Figuren des Staters. Dabei weist selbst beim vergnügten ityphallischen Silen *(Taf. 1,7)*[12] das Genital niemals die unproportionierte Grösse der Figur rechts des Staters M 1 auf. Der Herakles *(Taf. 1,8)*[13] hätte sich als Vergleich zu M 1 besser geeignet als der Torso von Eleuthernai.

Als Beispiel für ein Gruppenbild auf archaischen Gemmen kann ein Karneol beigezogen werden, der den Ringkampf von Peleus mit Atalante *(Taf. 1,6)*[14] darstellt.

[5] Neumann (Anm. 3), S. 82 f.

[6] *ibid.*, S. 116.

[7] Böswillig könnte man sagen, wir hätten eine antike Version der Übergabe des Davis-Cups vor uns.

[8] Neumann (Anm. 3), S. 51, Abb. 23.

[9] P.E. Arias – M. Hirmer, Tausend Jahre griechische Vasenkunst (München 1960), Fig. 65.

[10] D. von Bothmer, The Amasis Painter and his World (Malibu/New York 1985), S. 99,13 (Side A).

[11] Ganz oberflächlich gesehen erinnern die beiden stehenden Jünglinge von M 1 an die boxenden Knaben auf dem minoischen Fresko aus Thera.

[12] G.M.A. Richter, Engraved Gems of the Greek and the Etruscans (London 1968), 83 (Boston). About 550 B.C.

[13] Richter 91 (Den Haag). Latter part of the 6th century B.C.

[14] LIMC I/2, S. 946, 76. Ca. 500 B.C.

Wie auf den nachfolgend zitierten Münzen sind die beiden Figuren symmetrisch in eine Beziehung zueinander gesetzt, eine Harmonie, die den beiden sich steif gegenüberstehenden Jünglingen von M 1 völlig abgeht.

Als numismatische Vergleichsstücke seien vor allem die bereits erwähnten Silberstatere von Lete *(Taf. 1,2–3)* illustriert.[15] Hier werden zwei Figuren, der Silen, nackt, und die bekleidete Nymphe, in Beziehung zueinander gesetzt. Der kräftige, derbe Körperbau des Silens entspricht in weit höherem Mass den archäologischen Vergleichsstücken Işiks als derjenige der eher leptosomen Jünglinge von M 1, was auch auf den ityphallischen Silen auf den Silberstateren von Thasos *(Taf. 1,4)*[16] zutrifft. Ein Vergleich des Erregungszustandes der Silene und des Jünglings rechts von M 1 bleibe dem Betrachter selbst überlassen.[17] Mehr als eine zusätzliche Illustration eines frühen «Gruppenbildes» können hier die seltenen Tetradrachmen des makedonischen Aineia erwähnt werden *(Taf. 1,5)*.[18]

M 4 *(Taf. 2,1)*. Die Vorderseite ist zu schlecht geprägt und geschnitten, um eine genauere Deutung zuzulassen. Die Auslegung des Münzbilds als homoerotische Werbung soll deshalb nicht in Frage gestellt werden. So wurde auch eine Gemme im Louvre beschrieben *(Taf. 2,2)*.[19] Auffällig bei M 4 ist der Unterschied zwischen der wirren Vorderseite und der präzise geschnittenen Rückseite.

b) Stier/Löwenprotome (M 5–8). Hier befinden wir uns auf weniger unsicherem Boden. Ein Stater des Typs Löwenprotome (links) und Stierprotome (rechts) Rücken gegen Rücken befindet sich in Oxford *(Taf. 2,3)*,[20] ein zweites Exemplar, mit Stier links und Löwe rechts, in München *(Taf. 2,5)*.[21] Sie werden allgemein in die Regierungszeit des Kroisos (561–545) datiert; es sind möglicherweise seine frühesten Prägungen, bevor er zu seiner bimetallischen Währung überging. Es ist nur schwer nachvollziehbar, warum Işik M 5–7 *(Taf. 2,4)* zeitlich und stilistisch zwischen diese beiden Exemplare legt. Auffällig ist der Unterschied zwischen M 5–7 und den beiden publizierten Stücken in der Art, wie die Protomen zusammengefügt sind: auf M 5–7 gehen die Schultergelenke der beiden Tiere völlig ineinander über, während sie in Oxford und München deutlich voneinander abgesetzt sind.

Auf die Gefahr hin, der Beckmesserei bezichtigt zu werden, sei auch hier gefragt, warum in der Numismatik selbst überhaupt nicht nach Vergleichsmaterial gesucht wurde. Löwendarstellungen sind in archaischer Zeit wirklich keine Seltenheit. Mit dem

[15] Siehe oben Anm. 2.

[16] Auktion Bank Leu 48, 1989, 96, aus Sammlung Niggeler 201 und Jameson 1066.

[17] Es liegt nicht im Sinn der Rez., die Tafel 1 in eine antike Ausgabe des «Playgirl» zu verwandeln; so seien nur am Rand weitere Hinweise auf nackte Götter auf archaischen Münzen gegeben: inkuse Statere von Poseidonia (P.R. Franke – M. Hirmer, Die griechische Münze, 2. Aufl. München 1972, 217–219, und von Kaulonia (Franke–Hirmer 259–260). Als zusätzlicher Vergleich eignet sich auch ein Fabelwesen auf einem EL-Stater von Kyzikos (Franke–Hirmer 704).

[18] Asyut 194; siehe auch AMNG 3/2, Taf. 5, 33.

[19] J. Boardman, Archaic Greek Gems (London 1968), 311. Second part of the fifth century. «The motif of 311 seems to have been borrowed straight from vases», p. 109.

[20] Kraay, ACGC 65.

[21] C. Seltman, Greek Coins (London 1933), Taf. 6, 1.

Elfenbeinlöwen aus Altsmyrna (Anm. 128), dessen Mähne sich klar von einem glatten Gesicht absetzt (er sieht den lydischen Triten, so *Taf. 3,1,* weit ähnlicher als es M 8 tut) hat der Löwe von M 5–7 nichts gemeinsam. Eine stilistische Verwandtschaft existiert hingegen mit dem Löwen eines Elektronstaters einer unbekannten ionischen Münzstätte *(Taf. 3,2),*[22] um nur ein Beispiel zu geben. Auch für den Stier hätten sich in der kleinasiatischen Münzprägung genügend Parallelen gefunden, wie die frühe Hekte von Phokaia *(Taf. 3,3),*[23] ohne dass man auf Vasenmalerei und andere archäologische Kunstformen hätte zurückgreifen müssen.

M 8 *(Taf. 3,4).* Für Löwen- und Stierkopf Hals an Hals, also ohne Vorderbeine, scheint es in der archaischen Numismatik keine Beispiele zu geben. Das einzige annähernd vergleichbare Exemplar ist der Silberstater Nr. 1 des Fundes von Oedemis *(Taf. 3,5),* auf dem die Vorderbeine der beiden Tiere direkt aus dem Hals herauszuwachsen scheinen.[24] Işik war versucht, ihn als Vergleich zu M 5–7 heranzuziehen, sah dann aber davon ab, wenn auch aus stilistischen Gründen und nicht wegen der Unsicherheit über die Echtheit des ganzen Oedemis-Fundes. Ebenfalls nicht zutreffend ist der Vergleich des Löwen von M 8 mit den lydischen Elektrontriten *(Taf. 3,1):* die lydischen Prägungen haben einen deutlich quadratischen Löwenkopf ohne den seltsamen Zopf des neuen Stücks.[25] Der Hinweis auf Weidauer (Taf. 8–10, Anm. 186), wo auch frühere Triten abgebildet werden, ist somit auch nicht stichhaltig. Ebensogut hätte ein Bronzelöwe aus Susa beigezogen werden können.[26]

c) Fabelwesen. Bei den Stateren M 9 und M 10 handelt es sich um bisher unbekannte frühe Elektronstatere. Beide Münzbilder, die Greifen wie der Pegasos, sind neu, fügen sich aber gut in die Reihe der bekannten Motive ein.[27] Die Aussage, Statere von milesischem Gewicht mit einem einfachen, quadratischen Incusum seien bisher nicht bekannt (S. 44 und Anm. 176), trifft nicht zu: Chios prägte in der 2. Hälfte des 6. Jh. nach diesem Fuss.[28] Nicht zutreffend ist auch der Hinweis auf die Palmetten auf Elektronstateren von Lampsakos (Anm. 169): diese Emission ist frühestens um die Mitte des 5. Jh. anzusetzen.[29]

Die Rückseiten. Frühe kleinasiatische Elektronstatere weisen neben zwei einfachen inkusen Rechtecken *(Taf. 3, 13)* vorwiegend zwei Rückseitentypen auf. Der eine zeigt ein meist kleines quadratisches Incusum (wie M 9–10, *Taf. 3, 12).* Der zweite Typ, den wir besonders aus Milet kennen *(Taf. 3, 15),* hat drei Punzen, eine grössere, rechteckige, flankiert von zwei kleineren, quadratischen Incusa. Diese drei Punzen wurden separat

[22] Auktion Leu 57, 1993, 105. Um 500.

[23] BMC 25; F. Bodenstedt, Die Elektronmünzen von Phokaia und Mytilene (Tübingen 1981), Ph. 10.

[24] M. Price, Croesus or Pseudo-Croesus? Hoad or Hoax? Festschrift für Leo Mildenberg (Wetteren 1984), S. 216 und Taf. 31, 1.

[25] L. Weidauer, Probleme der frühen Elektronprägung, TYPOS 1 (Fribourg 1975), Taf. 8–10.

[26] The Royal City of Susa, Metropolitan Museum, New York 1992, 154.

[27] Die antithetischen Greifen haben ein Parallelbeispiel im Stater Weidauer (siehe Anm. 21) 15, wo sich zwei Hähne gegenüberstehen.

[28] Kraay, ACGC, 72.

[29] SNG von Aulock 1292: Mitte 5. Jh; Gulbenkian 679: ca. 420.

angebracht, was eine Eigentümlichkeit der Zeit war. Wir können also identische («stempelgleiche») Punzen finden, die aber in ihrer Position von Stück zu Stück abweichen. Beim Fund aus Klazomenai ist es nun augenfällig, dass die Rückseiten von M 2 und M 3 nicht drei identische Punzen aufweisen, sondern den gleichen *Rückseitenstempel (Taf. 3, 8–9)*. Das gleiche gilt für die Rückseiten von M 6 und M 7 *(Taf. 3, 10–11)*. Der Schluss, die Rückseiten von M 1–8 seien alle mit Rückseitenstempeln und nicht mit jeweils drei Punzen geprägt worden, ist geradezu zwingend.

Diese verblüffende Tatsache, dass Rückseitenstempel zur Anwendung kamen, könnte man natürlich damit erklären, dass die Prägeherren dieser Statere um 580 v.Chr. bereits die Technik von Rückseitenstempeln kannten. Warum sollte sich aber die Kenntnis wieder verloren haben und warum sollten noch während Jahrzehnten, ja fast während eines Jahrhunderts danach die verschiedenen Münzstätten in Ionien und Lydien mit Punzen weiterarbeiten? Das westliche Kleinasien war doch eine Gegend, die über ein ausgesprochen hochstehendes und für ihre Zeit fortschrittliches Kunsthandwerk verfügte; die dortigen Münzstätten hätten sich eine Neuerung wie die Technik eines Rückseitenstempels anstelle von Punzen sofort zu eigen gemacht. Mit der alternativen Erklärung, vor der wir nun endgültig stehen, verliert der Fund aus Klazomenai jegliche Glaubwürdigkeit.

Schlussfolgerung

Die Statere M 1–8 aus der Grabung von Klazomenai können nicht echt sein. Als Schrötlinge dienten Stater wie M 9 und 10, möglicherweise noch schlechter erhalten, die dann mit modernen Stempeln geprägt (oder gepresst) wurden. Das erklärt auch die untypisch flachen, breitgequetschten Schrötlinge, die in der Form und im allgemeinen Aspekt deutlich von den kugeligen M 9 und M 10 abweichen. Die Gruppe, 8 falsche und 2 echte Stücke, wurde den Ausgräbern von Klazomenai unterschoben, und zwar in eine mit Sicherheit datierbare Schicht. Warum dieser üble Scherz – und um einen solchen handelt es sich ohne Zweifel – gespielt wurde, und wer das ausersehene Opfer war, ist bis jetzt nicht klar, wird sich aber zu einem späteren Zeitpunkt bestimmt weisen. Es sei hier ausdrücklich betont, dass die Integrität der türkischen Archäologen über jeden Zweifel erhaben ist.

Es ist sehr bedauerlich, dass ein junger und vielversprechender Archäologe wie Erdoğan Işik zu den Opfern dieser Machenschaft zählt, und dass somit sein mit viel Fachwissen, Fleiss und offensichtlichem Involvement verfasster Bericht der Numismatik nicht die erhoffte endgültige Antwort auf die Fragen zur Datierung der frühesten Elektronmünzen bringen kann.[30]

Silvia Hurter
c/o Leu Numismatik
Zürich

[30] Es ist auch zu bedauern, dass die numismatischen Berater Işiks, der ja von Haus aus kein Numismatiker ist, sich von der Begeisterung über einen archäologischen Beweis für die Frühdatierung der Münzprägung hinreissen liessen und somit den Münzen selbst vielleicht nicht die nötige Beachtung schenkten.

Tafelnachweis

Tafel 1

1 M 1. 2:1
2 «Lete». Silberstater um 530 v.Chr. Auktion Bank Leu – Münzen und Medaillen 1974 («Kunstfreund»), 39. 2:1
3 «Lete». Silberstater um 520 v.Chr. Auktion Bank Leu 50, 1990, 96. 2:1
4 Thasos. Silberstater um 500 v.Chr. Auktion Bank Leu 48, 1989, 96, aus Niggeler I 201 und Jameson 1066. 2:1
5 Aineia. Tetradrachmon um 490–480. Asyut 194. 2:1
6 Karneol (Slg. Derek J. Content, New York) um 500. (Foto nach LIMC Vol. I/2, S. 946, 76). 4:1
5 Achat (Boston), um 550 v.Chr. (Foto nach Richter). Ca. 2:1
6 Karneol (den Haag), gegen Ende des 6. Jh. (Foto nach Richter). Ca. 2:1

Tafel 2

1 M 4. Ca. 2:1
2 Karneol (Louvre), 2. Viertel des 5. Jh. (Foto nach Boardman). Ca. 2:1
3 Elektronstater, Oxford (Foto Ashmolean Museum). 2:1
4 M 5. 2:1
5 Elektronstater, München (Foto nach Kraay, ACGC). 2:1

Tafel 3

1 Lydien. Elektrontrite, Mitte 6. Jh. Auktion Bank Leu 33, 1983, 395. 2:1
2 Unbestimmte ionische Münzstätte. Elektronstater um 500. Auktion Leu 57, 1993, 105. 2:1
3 Phokaia. Elektronhekte Ende 6. Jh. BMC 25. 2:1
4 M 8. Vorderseite. 2:1
5 Silberstater, Fund von Oedemis 1, Vorderseite. 2:1
6 M 8. 1:1
7 Falscher Elektronstater, Bulletin on Counterfeits Vol. 17/2, 1993, S. 12, 2b. 1:1
8 M 2, Rückseite, stempelgleich mit Rückseite M 3
9 M 3, Rückseite, stempelgleich mit Rückseite M 2
10 M 5, Rückseite, stempelgleich mit Rückseite M 6
11 M 6, Rückseite, stempelgleich mit Rückseite M 5
12 M 9, Rückseite
13 Unbestimmte kleinasiatische Münzstätte um 575, nur Rückseite. Auktion Leu 57, 1993, 104
14 «Phanes»-Stater, nur Rückseite. BM (Foto nach Seltman, Greek Coins)
15 Milet. Elektronstater Mitte 6. Jh. Nur Rückseite. Auktion Bank Leu 50, 1990, 164

1
2:1

2
2:1

3
2:1

4
2:1

5
2:1

6

7

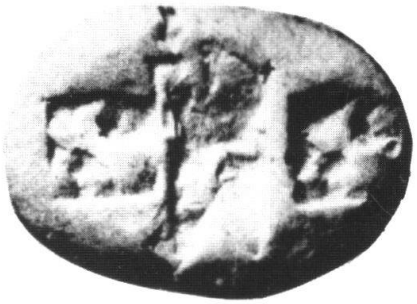
8

Silvia Hurter, Elektronstatere aus Klazomenai

1

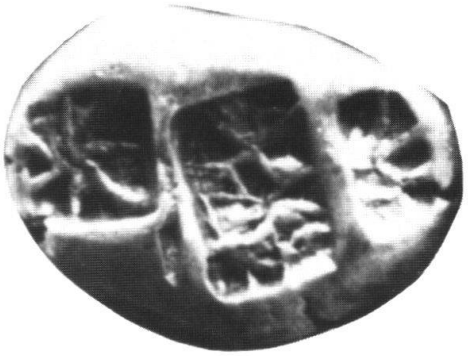
2

3



Oxford

4



M 5

5

München

Silvia Hurter, Elektronstatere aus Klazomenai

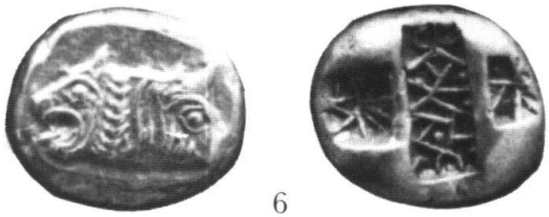
1
2:1

2
2:1

3
2:1

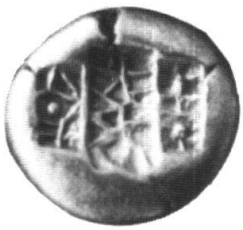
4
2:1

5
2:1

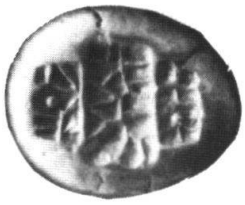


6

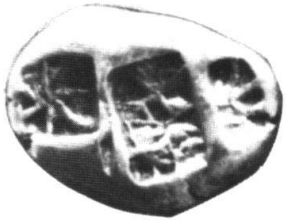
7



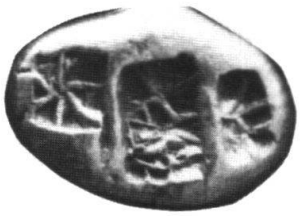
8



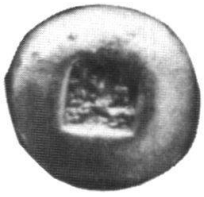
9



10



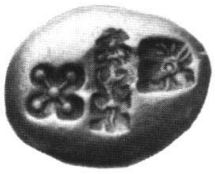
11



12

13

14



15

Silvia Hurter, Elektronstatere aus Klazomenai

Mnemata: Papers in Memory of Nancy M.Waggoner. Ed.: W.E. Metcalf. American Numismatic Society, New York, 1991. 115 S., 19 Taf. ISBN 0-89722-243-1.

Die Beiträge zur Erinnerung an Nancy Waggoner, Curator of Greek Coins der American Numismatic Society, stammen von Mitarbeitern und Freunden des inneren Kreises der ANS. Sämtliche behandeln Themen, die den Arbeiten und dem Interessensgebiet von Frau Waggoner nahestanden. Wir finden auch eine Biographie und ein Werkverzeichnis der Numismatikerin, die 1989 einem Krebsleiden erlag.

Charles A. Hersh, *A Fifth-Century Circulation Hoard of Macedonian Tetrobols.* Mit diesem Fund von 223 Stück, der wohl komplett erfasst werden konnte, verdoppelt sich die Anzahl der bekannten Tetrobol-Stempel Alexanders I., während sich diejenige für Perdikkas verdreifacht. Die metikulöse Stempelstudie basiert auf D. Raymond, NNM 126 (1953); von jeder Stempelverbindung ist ein Exemplar abgebildet. Wir haben hier ein ausgezeichnetes Bild des Umlaufs von Kleingeld zwischen 480 und 413 v.Chr.

Thomas R. Martin, *Silver Coins and Public Slaves in the Athenian Law of 375/374 B.C.* Der Autor greift die 1970 in der Athener Agora gefundene Inschrift auf, die 375/374 die Berufung von Münzprüfern, *dokimastes,* regelt. Weder gibt dieser Text den Grund für die Massnahme an, noch erwähnt er die vorgängige Gesetzgebung, was natürlich der Auslegung ein weites Feld offen lässt. Aus der hier voll zitierten Literatur der letzten 20 Jahre geht hervor, in welchem Mass sich Epigraphiker, Historiker und Numismatiker seit 1970 in den Haaren liegen.

In seiner Interpretation geht Martin hier vor allem auf die Stellung von Staatssklaven (im Gegensatz zu Sklaven von Privatpersonen) ein, aus deren Reihen die *dokimastes* rekrutiert wurden. Weiter untersucht er, warum keine athenischen Bürger für dieses Amt gewählt wurden: die gebildete Oberklasse führte ein Leben der Musse, und Bürger der Unterklasse kamen nicht in Frage, da sie praktisch alle Analphabeten waren.

Diese *dokimastes* entschieden, was eine Fälschung war (sie wurde konfisziert), was eine vollwertige Imitation (sie ging an den Besitzer zurück) und was gängige athenische Tetradrachmen waren. Es lag also in ihrer Kompetenz, über Besitz von Freien zu entscheiden, und ihre Entscheidungen waren endgültig. Bei ihrem Urteil scheinen sie sich ganz auf Gefühl und Erfahrung verlassen zu haben. Dem heutigen Numismatiker, dem hochentwickelte Hilfsmittel, z.B. Metallanalysen, zur Verfügung stehen, müssten manche Entscheide seltsam vorgekommen sein. Solange die *dokimastes* ihr Amt korrekt ausübten und vor allem unbestechlich blieben, war ihre Stellung unanfechtbar.

Am Schluss rechnet Martin, nicht ohne einen gewissen Zynismus, aus, dass auch ein teurer Sklave (ein Text überliefert z.B. einen Preis von 360 Drachmen) mit dem für Sklaven gängigen Taglohn einer Hemidrachme nach 720 Tagen amortisiert war. Da ein Sklave normalerweise länger als zwei Jahre tätig war, kam der Staat somit nach dieser Zeit in schwarze Zahlen.

Leider ist die zugehörige Tafel 9 konfus. Nr. 4, «subaerat tetradrachm with a cut», ist bestimmt ein reguläres, vollgewichtiges Tetradrachmon der Massenprägung von etwa 420 v.Chr., ohne Prüfhieb. Ob die Nr. 9, mit Prüfhieb, eine Imitation sei, kann mit gutem Recht diskutiert werden.

Hyla A. Troxell, *Alexander's Earliest Macedonian Silver.* Einmal mehr hat Frau Troxell das ihr eigene Talent bewiesen, alte Probleme aus einem frischen Blickwinkel anzugehen und sie dabei auf einen einfachen und plausiblen Nenner zu bringen. In diesem Aufsatz, der vor dem Erscheinen von Prices Corpus verfasst wurde, rollt sie Newells Datierung des Demanhur Hoards (NNM 19, 1923) neu auf, ohne jedoch die Gruppierungen in Frage zu stellen. Dabei setzt Troxell sich mit guten Argumenten dafür ein, Alexanders Münzprägung habe erst nach der Einnahme von Tarsos im Herbst 333 v.Chr. begonnen und nicht schon bei seinem Regierungsantritt 336 v.Chr.

Für eine Würdigung von Troxells Aufsatz siehe Georges Le Riders Rezension von Price, Alexander, in SNR 71, 1992, S. 216.

Martin J. Price, *Circulation at Babylon in 323 B.C.* Mit der Publikation des seit 1973 bekannten, aber nie voll veröffentlichten Fundes von Babylon füllt Price eine wichtige numismatische Lücke. Bestimmt richtig ist die Annahme, eine 1989 aufgetauchte zweite Gruppe von Stücken sei ein Teil des ursprünglichen Fundes. Die interessanten *nova,* Nrn. 14–27, sind ihrer Bedeutung entsprechend im Detail behandelt. Auch wird die frühere Literatur eingehend erfasst.

Zur Problematik von Prices Datierung siehe die Rezension in SNR 71, 1992, S. 216, von G. Le Rider. Folgt man seinen und Troxells Daten, so wurde der Fund von Babylon nicht zu Alexanders Lebzeiten vergraben, sondern ist früh postum. Damit erfährt einerseits Mørkholms Datierung der Löwenstatere mit dem Pentagramm in die Jahre nach Alexanders Tod (NC 1974, S. 1, Anm. 1) eine nachträgliche Ehrenrettung, und andererseits gewinnt Bernards Theorie, die 2-Schekel-Stücke mit Elefant/ Bogenschütze seien von Eudamos, dem Satrapen des Punjabs, geprägt worden, an Terrain.

Auf Tafel 15 ging beim Kleben der Fotografien oder bei der Plazierung der Ziffern etwas schief; der Irrtum ist jedoch so eindeutig, dass keinem Leser Zweifel aufkommen sollten.

Arthur Houghton, *The Antioch Project.* Hier wird das weitreichende und ehrgeizige Projekt einer Stempelstudie vorgestellt, in welcher die Prägungen der Münzstätte Antiochia am Orontes während der gesamten Dauer des seleukidischen Reichs erfasst wird. Das bis jetzt bearbeitete Material, dessen Umfang sich seit Newells Publikation von 1918 (AJN 51) vervierfacht hat, ist auf Tabellen deutlich und übersichtlich präsentiert. Auch geht Houghton im Detail auf frühere Studien über Geldumlauf und Gewicht (und dessen Reduktion) der Tetradrachmen ein.

Interessant und unerwartet ist die Feststellung, dass in Antiochia von etwa 308–66 v.Chr. mit einer Anzahl von nur 1200–1400 Vorderseitenstempeln geprägt wurde. Dieser relativ geringe Geldausstoss konnte den Bedarf des Grossreiches niemals decken. Dies erklärt die grossen Mengen nicht-seleukidischer Tetradrachmen von attischem Gewicht, die regelmässig in syrischen Funden vorkommen und die offensichtlich in Syrien gängige Währung waren.

Carmen Arnold-Biucchi, *Arabian Alexanders.* Die arabischen Imitationen von Alexander-Tetradrachmen sind durch Fundorte am Persischen Golf lokalisierbar wie auch datierbar (um 250–200 v.Chr.). Der Prototyp der Imitation sind vollgewichtige

Tetradrachmen mit einem senkrechten *shin,* die vorwiegend auf der Kuwait vorgelagerten Insel Failaka (griechisch Ikaros) gefunden werden. Ihr Vorkommen im Fund von Mektepini (IGCH 1410, vergraben um 190 v.Chr.) sowie in den Ausgrabungen von Gordion und Susa lässt den Schluss zu, dass sie zusammen mit regulären Alexandreiern zirkulierten. Auf diesen Prototyp folgen ähnliche Imitationen, teilweise mit Personen- und Ortsnamen. Köstlich ist der pfeifenrauchende Gottvater (Taf. 19, 7–8), dem hier Cannabiskonsum unterstellt wird.

Als Münzstätte der frühesten Imitationen wird Gerrha (heute Thadj) angenommen, während die späteren wohl in Failaka geprägt wurden. Zu den Tetradrachmen kommen zugehörige Drachmen und Kleinmünzen.

Die späteren, mindergewichtigen Emissionen sind schwer zu datieren und scheinen sich über einen längeren Zeitraum hinzuziehen.

Die sechs Artikel in *Mnemata* sind ein wertvoller Beitrag zur griechischen Numismatik, besonders zu Fragen der Alexanderzeit. Um so mehr ist zu bedauern, dass sie Nancy Waggoner nicht in Form einer verdienten Festschrift übergeben werden konnten.

Silvia Hurter
c/o Leu Numismatik
Zürich

David MacDonald

The Coinage of Aphrodisias

Royal Numismatic Society, Special Publication No. 23, London 1992.
169 p., 32 pl. £ 40.–. ISBN 0-901405-30-2.

Nous connaissions jusqu'alors deux publications particulières concernant le monnayage d'Aphrodisias.[1] A vrai dire, la présente édition est la première qui renferme la qualité essentielle de ce que l'on appelle un corpus sur un monnayage local.

La cité d'Aphrodisias est située en Anatolie occidentale, au pied de la chaîne du Baba Dag (Salbakos), sur un plateau d'une altitude de 600 m au-dessus du niveau de la mer. Elle est distante d'environ 230 km du Sud-Est d'Izmir (Smyrna). Des fouilles ont été effectuées une première fois en 1904/1905, puis à partir de 1937. La seconde guerre mondiale a interrompu les travaux. Ils ont été repris dès 1961, au gré des moyens apportés et surtout en fonction du transfert de la petite population du village de Geyre installé depuis le XVIe siècle sur le site. Ce déplacement de population a été facilité par le tremblement de terre de 1956, d'une part, et d'autre part, par la campagne d'expropriation menée depuis lors par le gouvernement turc afin de libérer complètement l'enceinte de la ville romano-byzantine qui renferme le site antique sur plus de 3,5 km de remparts.

Au point de vue numismatique, l'œuvre de MacDonald vient à point nommé pour clore la longue suite de campagnes menées par l'équipe de Kenan T. Erim pendant une trentaine d'années. Nous remercions ici l'étendue des investigations effectuées par MacDonald, ô combien nécessaires, auprès de tous les détenteurs de collections publiques et privées. L'auteur n'a pas non plus économisé son ardeur afin d'éclaircir le plus grand nombre possible de faits obscurs. Son ouvrage comprend, entre autres, un catalogue contenant 240 types représentés par 300 coins de l'avers et 591 coins du revers, tous photographiés sur 32 planches.

Aphrodisias et la thèse de Kraft

Dans son second chapitre de l'introduction, MacDonald aborde la thèse déjà controversée de Konrad Kraft.[2] Pour mémoire, Kraft a avancé l'hypothèse qu'une partie substantielle du monnayage provincial grec a été produite par relativement peu d'ateliers, par rapport au nombre conséquent d'ateliers de frappe répartis dans l'Asie

[1] MacDonald, David J., Greek and Roman Coins from Aphrodisias, British Archaeological Reports, Supplementary series No. 9 (Oxford 1976), 50 pp., ill. 2 pls., map.
Alföldi, Andreas; Alföldi-Rosenbaum, Elisabeth; Erim, Kenan T. and Reynolds, Joyce, Aion in Merida and Aphrodisias (Mainz 1979), 44 pp., 44 pls., 3 color pls.

[2] Kraft, Konrad, Das System der Kaiserzeitlichen Münzprägung in Kleinasien, Materialien und Entwürfe (Berlin 1972), sous les auspices de Istanbuler Forschungen, herausgegeben von der Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts, Band 29.

Mineure. Sur la base de l'identification de coins monétaires identiques utilisés pour plusieurs cités, Kraft étaie la thèse d'un monnayage centralisé dans un nombre restreint d'ateliers.

MacDonald a examiné les 300 coins de l'avers présentés dans son corpus. Il a constaté que seuls quatre coins de l'avers, voire éventuellement un cinquième, sont identiques à ceux d'autres ateliers monétaires, principalement à celui d'une cité voisine, Themisonium, de Phrygie.

MacDonald remet en cause de manière évidente les autres couplages de coins monétaires énoncés par Kraft. Quoi qu'il en soit, le dénombrement d'un maximum de cinq coins monétaires de l'avers, sur 300 connus d'Aphrodisias, démontre clairement que cette cité a produit sur place la majeure partie de sa production.

Je ne veux pas m'étendre trop longuement sur les différents moyens exercés dans l'Antiquité quant à la centralisation ou la décentralisation concourant à la fabrication de la monnaie. Un tel phénomène de centralisation et décentralisation a été constaté à toutes les phases de la production, soit depuis la mine jusqu'à la distribution monétaire.[3]

Ce qui semble plus vraisemblable serait que les quelques coins monétaires de l'avers utilisés à Aphrodisias, Themisonium principalement, Attuda et Bargasa, aient été véhiculés d'un endroit à l'autre, seuls ou avec l'artisan.

Durant les 260 premières années de notre ère, le nombre total d'ateliers dans les provinces romaines a varié de quelques dizaines à plus de 300, suivant les empereurs. Il faut rappeler ici que, d'une manière générale, même pour des règnes de très courte durée, la diffusion monétaire avec les portraits des empereurs a été efficace. Cela veut dire que, dans grand nombre d'ateliers, on a possédé très rapidement une effigie des empereurs. Le meilleur véhicule de l'effigie était, selon toute vraisemblance, l'effigie présentée sur la nouvelle monnaie de l'atelier de Rome. Pour l'Asie Mineure, on constate une très grande fidélité des portraits pour la plupart des cités côtières. Par contre, la fidélité des portraits et les arts plastiques s'amenuisent très sensiblement à l'intérieur des terres.

[3] Quelques exemples:
- Nous connaissons certaines monnaies émises dans le site même des mines.
- Nous connaissons la notion d'ateliers monétaires mobiles qui suivaient, d'une manière très courante, les troupes de la République romaine, spécifiquement au Ier siècle av. J.-C.
- Nous connaissons la production de coins monétaires, certainement fabriqués à Rome et utilisés dans les ateliers provinciaux d'Asie.
- La provenance de l'alliage des bronzes dans certains ateliers monétaires présente aussi des analogies très fortes à certains moments historiques propres à certaines régions de concentration naturelle des mines. La production et dispersion logiques et économiques des alliages servant à la production monétaire doivent aussi faire reconnaître des courants d'échanges typiques. Lorsque l'étude de l'«identité génétique» des métaux utilisés sera très rapide, simplifiée et très économique pour nos chercheurs, on pourra effectuer de grands dénombrements à travers le temps, dans de nombreux ateliers, ce qui nous donnera de précieux renseignements concernant la source directe de l'alliage minier, la refonte de monnayage local ou provenant de l'extérieur, etc. Ainsi la carte bibliographique des modes de décisions économiques de la production monétaire et des moyens utilisés se dessinera peu à peu sur l'échiquier du monde méditerranéen antique.

Aphrodisias, bien sûr, fait exception à ce constat quelque peu linéaire, il est vrai. Les raisons en sont les relations constantes et privilégiées avec la Rome impériale, d'une part, et d'autre part, une production et une exportation extrêmement variées en arts plastiques, principalement dans la statuaire. J'y reviendrai dans le domaine de l'iconographie développé plus loin.

Hormis les passages de quelques empereurs qui ont certainement dû inspirer les artistes, artisans et producteurs de coins monétaires, force est de constater qu'Aphrodisias – en tant que production de centres artistiques bénéficiant de relations directes et étroites avec Rome, avec un trafic important de pèlerins venant visiter son temple d'Aphrodite – ne pouvait que diffuser du monnayage avec des effigies fidèles.

En conclusion, à ce stade de nos connaissances historiques, au vu du manque de localisation in situ d'ateliers monétaires, au vu du nombre excessivement rare de coins monétaires connus, en l'absence de textes légaux de l'époque déterminants quant à l'octroi de la régale monétaire pour la frappe locale des bronzes, force nous est d'assigner la monnaie d'Aphrodisias à du monnayage produit et frappé à Aphrodisias. Certains coins monétaires, cinq relevés à ce jour, ont été utilisés avec ou sans leurs artisans dans quelques autres villes. Pour ces quelques autres villes, le reste du monnayage propre et particulier à chacune d'elles est, dans tous les cas, différent de celui d'Aphrodisias. C'est pourquoi, en déduction, on peut affirmer qu'en toute vraisemblance tous ces ateliers ont fabriqué leur monnaie in situ.

Les coins monétaires

Le dénombrement des coins monétaires recensés chronologiquement, faut-il encore le rappeler, permet en premier lieu de situer l'importance d'une cité, plus spécifiquement de la masse monétaire émise.

Aphrodisias, ou plutôt son site a été occupé dès l'époque néolithique, de manière discontinue, il est vrai, selon les découvertes faites jusqu'à ce jour. Donc, après un intervalle, depuis l'époque néolithique, il a été à nouveau habité à partir de la fin du chalcolithique jusqu'au début de l'Age du fer, c'est-à-dire vers 3460 à 546 av. J.-C.

L'époque archaïque et l'époque classique restent encore à découvrir. Avec l'avènement de Rome en Asie, dès le IIe siècle av. J.-C., Aphrodisias bénéficie de la renommée déjà ancienne de son centre religieux d'Aphrodite. Aphrodite l'helléniste, respectivement la Vénus romaine, dans la mythologie romaine, c'est aussi au travers de la tragédie de Troie, la mère d'Enée, donc l'ancêtre de Rome.

Cet aspect des choses va très rapidement, au temps de la République déjà, attirer les Romains à Aphrodisias et Aphrodisias va «se romaniser». «Se romaniser» entend bien sûr conserver en priorité son fondement hellénistique (mythologie et langue), mais ajouter essentiellement une attitude pro romaine qui a consisté, en premier lieu, à prendre le parti des Romains contre Mithradates en 88 av. J.-C. Plus tard, elle a eu le bon goût de prendre le parti de César, puis d'Octave.

Ajoutons à cela que la gens Julia prétendait descendre de la Vénus romaine et l'on comprendra aisément les faveurs exceptionnelles dont a bénéficié Aphrodisias à l'aube de l'Empire romain. Ces faveurs ont perduré pendant toute la période qui nous concerne pour le monnayage Aphrodisias, c'est-à-dire jusqu'au règne de Gallien (263–

268). Bien sûr Aphrodisias a perduré à l'époque byzantine. Elle a subi, il est vrai, un certain déclin, un long déclin, et semble avoir été abandonnée à la suite des attaques des Turkomans, entre le XIIe et le XIIIe siècle de notre ère. Reprenons la période qui nous concerne afin d'examiner quelles sont les relations entre la chronologie et le nombre des coins monétaires et la population. Au sujet de la population, sans en connaître le dénombrement moyen, on peut relever les indices suivants:

- Ville construite sur 100 hectares environ.
- L'Odéon, édifice affecté à des présentations musicales, aussi bien qu'à des réunions politiques, conférences, etc., comprend 1000 places pour les spectateurs.
- Le stade comprend 30 000 places pour les spectateurs.
- Le théâtre comprend 8000 places pour les spectateurs.
- Aphrodisias comprenait deux grandes places publiques, l'agora, d'une longueur d'environ 200 m et d'une largeur d'environ 60 m.

Cette courte chronologie et nomenclature nous permet de constater, pour les trois siècles de production monétaire qui nous concernent, la permanence de l'occupation du site depuis fort longtemps déjà, l'organisation d'une cité, l'activité d'un lieu de pèlerinage, des activités culturelles et des échanges importants, des édifices publics nombreux et cossus. Tout cela donne des indices d'une cité avec une santé économique forte.

Dans les faits, Aphrodisias débute son monnayage tardivement par rapport à d'autres centres d'une même importance, soit à la fin du IIe siècle ou au début du Ier siècle av. J.-C. Le début de cette frappe coïncide avec la période qui suit l'annexion de la Carie après le legs d'Attale III, de 133 av. J.-C. Il est clair que la cité, historiquement établie antérieurement, utilisait déjà pour ses activités du monnayage provenant des autres cités de la Carie et de la Ionie, de la Lydie, de la Phrygie et de la Pamphylie.[4]

Il en devrait être de même pour la période impériale car, par exemple, au Ier siècle, la production de coins monétaires n'est que sporadique. Elle devient plus régulière au IIe siècle de notre ère. Quoi qu'il en soit, elle a toujours été inférieure aux besoins en numéraires de l'époque. Nous verrons ce problème plus loin, dans le thème de la circulation monétaire.

Au sujet des coins eux-mêmes, MacDonald effectue un dénombrement chronologique systématique, pour autant que faire ce peut. En effet, il précise, par exemple, que les bronzes pré-impériaux, avec une iconographie restreinte sur un petit module de l'ordre de 14 mm, généralement mal conservé, ne facilitent pas l'identification des coins monétaires.

Dans son dénombrement des coins monétaires, il s'efforce aussi d'effectuer une analyse de styles et de factures afin d'identifier les graveurs les uns par rapport aux autres.

Ainsi, par rapport à certaines factures de coins monétaires, à une période précise, il arrive à sérier la production de certains coins par un artisan qui a travaillé aussi bien à Aphrodisias qu'à Tabae et Attuda.[5]

[4] Se référer à ce sujet à la première étude des trouvailles monétaires d'Aphrodisias faite par MacDonald, selon la publication BAR Supplementary Series No. 9, 1976.

[5] Page 11, point 6; page 12, point 7/Tabae: Louis Robert, La Carie, pl. 3, nos. 2 et 3; Attuda: SNG Cop. no. 167.

Je relève ici que MacDonald opterait plutôt pour le déplacement du graveur de coins d'un site à l'autre, afin d'y effectuer son travail. Précisons encore que son analyse concerne aussi bien les coins de l'avers que ceux propres au revers des monnaies pour lesquels il constate les mêmes phénomènes.

Circulation monétaire

Dans son approche, MacDonald met en relief deux aspects. Le premier, que j'appellerais «option minimale», consiste pour Aphrodisias à utiliser pour la production de son flux monétaire un peu de la manne des evergètes qui assument sporadiquement les émissions, un peu de patriotisme local par la diffusion du culte omniprésent d'Aphrodite. Donc, Aphrodisias a frappé le monnayage de manière insuffisante.

Pour «l'option optimale», MacDonald prend pour exemple la ville de Tarse en Cilicie qui, par son monnayage extrêmement varié et nombreux, aurait non seulement frappé en suffisance pour les besoins de la cité, mais aussi pour la région.

Les trouvailles corroborent les faits susmentionnés. En effet, pour la période hellénistique, un tiers seulement du monnayage trouvé provient de l'atelier local. Pour la période impériale, la moitié seulement des monnaies trouvées provient de l'atelier local d'Aphrodisias. Cependant, en fonction du nombre limité de pièces trouvées dans le site, MacDonald se défend d'en laisser rechercher une statistique quantitative avec des conclusions analytiques définitives. Les monnaies non-locales proviennent de certaines cités des provinces de la Carie, de la Lydie et de la Ionie, bordant le fleuve Méandre tout au long de son cours.

Par définition, le monnayage de bronze des cités provinciales a une circulation peu étendue, voire uniquement locale. En ce qui concerne Aphrodisias, l'enregistrement de monnaies formellement trouvées sur tel ou tel site, en dehors de cette ville, est peu nombreux.

Dénominations

Des monnaies d'argent d'Aphrodisias consistent en des pièces d'une drachme. Le poids théorique est d'environ 3,5 g, c'est-à-dire le même que celui utilisé à Tabae, Apollonia et principalement dans la ligue de Lycie. Tous ces drachmes sont communs à l'Anatolie du Sud-Est et datés de la fin du Ier siècle av. J.-C. Face à la thèse de Troxell présentant ces poids comme références à deux quinaires de la République romaine, MacDonald penche plutôt pour affecter la dénomination des monnaies d'Aphrodisias à celle d'une simple drachme.

Pour le monnayage de bronze, MacDonald est conscient de la théorie générale qui considère que, pour la même unité monétaire, la tolérance de poids d'une pièce à l'autre peut être très grande. Dans la pratique, pour la plupart des cités, cette tendance est généralisée.

Son analyse met en relief les types des avers avec leur diamètre théorique pour en déterminer des unités monétaires. Dans la pratique, il y a des unités, des fractions et des multiples d'unité.

Ainsi la production d'Aphrodisias démontre une hiérarchie politique et religieuse appliquée à son système monétaire. En règle générale,

- les monnaies présentant le buste des empereurs, d'un diamètre théorique de 35 mm, représentent trois unités;
- les portraits des Césars et des impératrices ont un diamètre de 30 mm et représentent deux unités;
- le Sénat, Aphrodite, Mên, avec un diamètre théorique de 25 mm, représentent une unité;
- Demos, avec un diamètre théorique de 23 mm, représente en général une demi-unité, voire trois-quart d'unité;
- la Boulé, avec un diamètre théorique de 19 mm, représente une demi-unité;
- la Gerousia, Serapis, Harpokrates, Isis, Dyonisos, Helios ainsi que la déesse Roma, avec un diamètre théorique de 17 mm, représentent un quart d'unité.

Voilà pour l'essentiel des lignes directrices appliquées par la cité d'Aphrodisias, de Auguste à Gallien. MacDonald emploie, pour la période Auguste, de l'an 2 av. J.-C. à l'an 14 apr. J.-C., des unités dites augustéennes. A partir de l'an 129 jusqu'à l'avènement de Gallien en 253, il introduit le terme de «as» dénommé en Asie Mineure «assaria». A partir de 253, par prudence, spécifiquement en 255, l'inventaire des monnaies est présenté sous la forme de demi, de une et de deux unités dites unités de Gallien. Toute l'étude bien sûr met en évidence la valeur fiduciaire de l'as et de sa relation avec les multiples et les fractions de l'assaria à Aphrodisias.

Pour conclure sur les dénominations, il ne faut pas oublier la production de cistophores entre 128 et 130, sous Adrien à Aphrodisias. Dans la pratique, pour le peu d'exemplaires connus, il s'agit de refrappes sur des cistophores de l'époque de Marc-Antoine.

Les types monétaires (iconographie)

La représentation de la famille impériale sur le monnayage d'Aphrodisias est, dans la règle générale, très classique. En effet, la facture est bonne. La lente évolution du style fin et réaliste vers celle d'un style moins précis et plus grossier suit celle, générale, de la qualité des villes côtières de l'Asie Mineure.

En ce qui concerne l'iconographie exercée à Aphrodisias par les artisans de l'époque sur le monnayage, jetons un coup d'œil sur l'environnement historique et artistique. En premier lieu, dans l'environnement même d'Aphrodisias, sur les contreforts du Mont Salbakos (Baba Dag), on trouve un excellent marbre blanc ou gris bleuté, parfois mêlé. Depuis les temps les plus anciens, les habitants du site ont exploité des carrières. Bien entendu, le culte d'Aphrodite a prévalu et il est relevé à l'époque hellénistique déjà. Sous l'empire romain, les copies des artistes grecs connus étaient produites en nombreux exemplaires à Aphrodisias et exportées naturellement.

Dans la cité même, la richesse des statues déjà découvertes est impressionnante. Taillées en relief ou en applique, elles ornent la plupart des édifices d'Aphrodisias. Un de ces édifices publics en particulier, le Sebasteion, apporte une contribution majeure à notre connaissance de l'art romain.[6]

[6] Sebasteion signifie en grec Sebastos, l'équivalent romain est Augustus. C'est tout simplement la référence d'édifices dédiés aux Augustes, c'est-à-dire aux empereurs romains.

On peut donc convenir que la cité d'Aphrodisias, de par le nombre de ses artistes, artisans, de par le nombre de ses édifices richement ornés, avait tout en main pour exercer une iconographie qualitative et variée sur son monnayage.

Dans les faits, il en est autrement. A mon avis, l'iconographie monétaire est pauvre en regard de celle des arts plastiques de la cité. Bien sûr, Aphrodite est largement représentée dans ce premier quart de millénaire. Le plus souvent, elle est présentée comme image de culte d'Aphrodite vue de profil. Dans la pratique, son image de culte correspond bien à celle de la statue colossale trouvée à Aphrodisias. Dans la pratique aussi, seuls les attributs, c'est-à-dire la référence lunaire et solaire, ainsi que Eros qui flanque la statue, permettent une réelle reconnaissance sur le monnayage. En effet, hormis les attributs, elle ressemble quelque peu à Diane d'Ephèse, elle aussi distinguable grâce à ses attributs (le cerf). Si l'on accentue l'examen, on peut reconnaître les parties décoratives du corps de la statue, différenciées en registres, en trois ou quatre registres appelés «épendytes». Sur la statue colossale, et sur beaucoup d'autres, les trois voire quatre registres représentent l'iconographie générale suivante:

- Premier registre: presentation des trois grâces flanquées de Hera et Zeus.
- Deuxième registre: déesse de la lune, Sélène, et le dieu soleil, Helios.
- Troisième registre: Aphrodite pelagia, la déesse marine, est assise sur un capricorne à queue de poisson, guidé par un triton ailé et suivi d'un dauphin bondissant.
- Quatrième registre: trois Eros ailés à l'allure d'Ephèbes, aux silhouettes élancées.

Ainsi est représentée l'Aphrodite, incarnation des forces vives de la nature, maîtresse de la végétation, de la fécondité, de l'amour, et déesse marine et cosmique.

Dans le monnayage d'Aphrodisias, la plupart des personnages et compositions des Ependytes sont représentés.

De même, tout le corps civique est représenté sous la forme d'une personnification, à savoir:

- Demos, le peuple d'Aphrodisias, sous la forme d'un homme adulte vigoureux et barbu au début du IIe siècle, puis plus tard, sous les traits d'un jeune homme imberbe.
- La Boulé, le conseil de la cité, sous les traits d'une femme voilée.
- La Gerousia, association de gens âgés, soit sous la forme d'une femme voilée, soit sous celle d'un jeune homme.
- Le Sénat, celui sacré de Rome, le hiera-synkletos.

Les concours athlétiques locaux sont aussi représentés sur les monnaies d'Aphrodisias. MacDonald en décrit la titulature spéciale qui apparaît sous Gordien III (239–244).

Une particularité, sans être un cas exceptionnel, consiste en la représentation du culte de l'arbre mort. Pendant près d'un siècle, cet arbre apparaît sur certaines monnaies

C'etait un centre de culte de l'empereur et de la dynastie julio-claudienne. Comme la gens Julia prétendait descendre directement de Vénus par l'affiliation de Troye, il est évident que ce temple, composé de deux portiques parallèles d'environ 80 m de longueur, se faisant face à 14 m de distance, présentait, sur trois niveaux, 190 statues dont de nombreuses figures d'Aphrodite. Précisons encore qu'une partie des statues consistait en des portraits impériaux, une autre partie, en des allégories de quantité de nations soumises par les Romains, une autre encore, en des combinaisons de thèmes tout à fait inhabituels, mythologiques et historiques, grecs et romains.

d'Aphrodisias. Il est représenté parfois seul, parfois entouré d'une enceinte de treillage et flanqué d'autels, parfois entouré de quelques hommes prêts à l'abattre au moyen de bipennes. L'explication de ces scènes reste encore à trouver. La seule représentation proche de ces dernières est celle d'un relief trouvé à Aphrodisias qui représente la fondation mythique de la cité par le roi d'Assyrie, Ninos, mythique lui aussi. Ces monnaies apparaissent sous le règne de Marc-Aurèle et se perpétuent jusqu'au règne de Valérien II. MacDonald tente d'associer cette iconographie à celle de certaines pièces de Myra en Lycie. Il fait aussi référence à la thèse de Cook et à celle de E.S.G. Robinson. A mon avis, la statue en relief trouvée à Aphrodisias devrait être la seule source tangible pour pousser les études plus loin à ce sujet.

Les magistrats monétaires

Du début à la fin du monnayage d'Aphrodisias, nous trouvons sur un certain nombre de monnaies le nom des magistrats. MacDonald les a présentés dans la manière chronologique la plus évidente possible. Pour le monétaire Zelos, une filiation a même été esquissée. Aphrodisias regorge d'inscriptions sur les colonnes, murs et tout autre support en pierre. Sa richesse épigraphique est connue depuis longtemps. Aussi, à chaque fois que cela a été possible, les renseignements ainsi obtenus sur la vie des monétaires ont été notés par l'auteur.

Homonoia

Les émissions monétaires, alliances (Homonoia), ont été conclues avec références à six villes, Neapolis ad Harpasum, Ceretapa, Ephesus Colossae, Antiocheia ad Meandrum et Hierapolis. Il est relevé que trois de ces alliances sont faites avec des villes de moindre importance, une avec une ville d'égale importance et deux avec des villes d'importance supérieure, soit Hierapolis et Ephesus.

Conclusion

Que de chemins parcourus depuis les premières éditions sur les trouvailles monétaires. Le format des livres a changé; heureusement, la primauté du format A4 est imposée. Certaines typologies de renseignements ont été abandonnées à juste titre (positionnement du revers par rapport à l'avers), etc.

Ce que je regrette, pour ma part, c'est la nouvelle tendance à donner une primauté à la classification et aux références en fonction du couplage des coins avers et revers. Nous trouvons parfois dans la nomenclature un type – anciennement expression de plusieurs types – selon conventions usuelles. Pour un chercheur qui veut retrouver, d'après les planches, une indication rapide dans le texte, le cheminement est moins aisé qu'auparavant. Je serais donc plus particulièrement favorable à la réintroduction d'une numérotation unique des monnaies sur les planches et dans le texte. Mais passons; je ne veux pas mettre en concurrence la rigueur de l'exploration scientifique avec celle de la rapidité de prises d'informations.

Ainsi le corpus d'Aphrodisias ajoute un maillon de plus à la longue chaîne des publications du monnayage des cités provinciales. Puisse cette belle pierre ajoutée à l'édifice être appréciée par le plus grand nombre.

Jean-Pierre Righetti
Ferpicloz

Glaux 8–10

Rodolfo Martini & Novella Vismara, Glaux 8. Monetazione provinciale romana II, Collezione Winsemann Falghera (da Octavianus Augustus ad Aurelianus). Volumes 1 (Augustus–Vitellius) – 6 (Indici-tabelle bibliografiche). Milan, 1992. 1589 pp., map, 51 illus., 314 pls. Hard covers, 24,5 x 17,5 cm. No ISBN number.

Rodolfo Martini, Glaux 9. Monetazione provinciale romana III, Bibliografia generale (fino al 1991) ed indici bibliografici. Volumes 1–2. Milan, 1992. 675 pp., Hard covers, 24,5 x 17,5 cm. No ISBN number.

Rodolfo Martini, Glaux 10. Monetazione provinciale romana IV, Prontuario delle zecche imperiali romane provinciali. Milan, 1992. 327 pp., 32 tables, 17 graphs, 21 maps. Hard covers, 24,5 x 17,5 cm. No ISBN number.
sFr. 690.– for the set (Glaux 8–10 are available individually).

Glaux 8–10 consists of three separate but closely related works on Roman Provincial Coinage (often termed «Greek Imperials»). Glaux 8, in six volumes, catalogues the approximately 3000 coins of the Winsemann Falghera family collection (hereafter CWF) and provides the inspiration for: Glaux 9, in two volumes, a specialized bibliography devoted to Roman Provincial Coinage and Glaux 10, a gazetteer of all the provincial mints which struck for each emperor. The books certainly *look* impressive: they are all in matching glossy black bindings, they take up 26 cm of horizontal shelf space, and they weigh altogether over 10 kg.

Alas, the exterior is the best part of these books. Never previously have I had the misfortune to review a work so pretentious and so incompetent as Glaux 8–10. There is no evidence that anyone involved in this exercise gave the needs of students, professionals, libraries or collectors even the slightest thought, nor did anyone with any expertise in economical book design, or typesetting, or lay out, or the preparation of bibliographies, or cartography, or *numismatics,* come anywhere near this project. These books are an affront for those numismatists and institutions who, on often very limited budgets, try to keep up with all pertinent publications, only to receive at the very high price of sFr. 690.– (or $ 585.–/£ 320.–) something like this.

Let us turn first to the CWF. Volume 1 begins with a preface by Professor Giovanni Gorini in Italian, English and German. While it was thoughtful to include these translations, the least that the publishers of this expensive work could have done is to have proof-read the English section. There are innumerable typographical mistakes (i.e., *imagines* for images, p. 16), and the English itself often mistranslates the Italian to such an extent that it becomes decidedly gnomic, viz., p. 13, *«This data may then be pondered with ease given the wealth of the events and to study them from all different points of view».* Throughout Glaux 8–10, the English continues in the same vein, and also contains some spectacular neologisms (see below, passim). Then M&V contribute their own introduction (again trilingual), primarily concerned with the history of the collection itself. In this they explain (clearly in Italian and German, pp. 29/33, and more opaquely in English, p. 31) that as many records of the collection were lost during World War II, it was decided not to include any provenances for any of the coins, *even if known.*

This is followed by *abbreviazioni bibliografiche* and *bibliografia essenziale.* The organization is somewhat curious: should one wish to find out what AMANDRY means one discovers in the first list that it is the abbreviation for a second abbreviation, AMANDRY, 1988. To find out what *that* means we have to turn to the following bibliography. After this comes a list of simple abbreviations, a description of the format used for each catalogue entry *(Rules for the filing)* and a section on the conventions used to describe the inscriptions on the coins *(Epigraphic rules).*

Next we have the somewhat complicated system by which coins within the CWF are given references to other published sources *(Bibliographical rules).* Basically, and not unexpectedly, M&V first utilize standard works such as the BMC or the various SNGs, sometimes replaced by specialized corpora or supplemented through use of more general catalogues. They then point out that if no exact parallel for the coin in question is known they will note similar pieces with the same reverse type, the same magistrate, the same imperial titles, or the same city name or civic ethnic (termed *ethnic citizen* [!], p. 51).

Finally we have *Rules for consultation.* These tell us that the catalogue is organized chronologically by emperor, with his coins arranged west to east in Roman provincial order; rather than in the hitherto standard arrangement by Greek regions with each city's issues given in chronological order. M&V's arrangement has its merits, since it allows us to see all the coins of each ruler in one place, but it also makes it very difficult to see the extent of the coinage of a single city. I would think that the arrangement proposed by the RPC (A. Burnett, M. Amandry and P.P. Ripollès, Roman Provincial Coinage, Volume I From the death of Caesar to the death of Vitellius, 44 BC-AD 69. London/Paris 1992), of all the coins of a specific group of emperors (viz., the Julio-Claudians, the Flavians, Nerva-Hadrian, etc.) being listed together in relevant geographic areas, is likely to be preferred in the future, though M&V's is certainly not wrong. In volume 1 this section is followed by a small map of all the provinces (spelled *procinces,* p. 57) of the empire, though only giving the names of those which had provincial mints, and a short discussion of each of these provinces. This gives the date of the province's establishment, a description of the geographic area it comprises, any changes in its status or borders, a very short list of its principal mints, and a note on any factors which M&V consider important or interesting.

At the ends of each of volumes 1–5 there are two indices: the first, *autorità emittenti,* is by emperor and provides a geographic list of all the cities issuing coins in his reign; and the second, *zecche,* lists all the mints by province, and the emperors for whom they struck. A very annoying drawback of the *autorità* index is the lack of any of the other members of the imperial family within it. For example, should one wish to quickly find all the appearances of Livia, Britannicus or Nero Caesar in volume 1, one has to go to the final index in volume 6, rather than flip to the end of volume 1 itself (of course, they are *there* in volume 1's index, but only as anonymous mentions under Augustus, Tiberius or Claudius).

The strange way the indices are handled leads to the overwhelming problem the CWF has with duplication and waste of space. All the indices in volumes 1–5 reappear, *in toto,* in those of volume 6, the index volume. Other than Gorini's and M&V's prefaces, and the introduction to the provinces, all the other prefatory information in volume 1 reappears, again *in toto,* in volumes 2–5 (in addition to the reprinting, in each succeeding

volume, of the tables of contents of all the preceeding volumes). Since the volumes of CWF in no way stand alone, and are all part of a closed set, this duplication of information is senseless. It also amounts to approximately 180 pages, or nearly an entire volume of text. In fact, a reader who carefully looks through the CWF can easily envision it being a 3 volume work.

As another example, under each emperor city names are repeated for nearly every coin of the same city; for 25 coins of Alexandria struck under Hadrian (871–895) the name *Alexandria* appears 23 times (!) instead of once, the way we would expect it to do. This may seem minor, but over the 5 volumes we have 1297 duplicate city names, the equivalent of 27 pages of blank paper.

As a general observation, the format of the catalogue is that of a series of preliminary file cards reproduced as is, rather than being edited to make a proper text. One should therefore not be surprised to find that M&V can only manage to record from 3 to 5 coins per page, as compared to Lindgren's 11–15 (while Lindgren is physically larger than the CWF, the space available for text is virtually the same). In fact, the amount of empty white paper within the CWF can easily induce snow blindness.

When we turn to the actual catalogue entries the situation becomes even more bizarre. After the city name comes the description of the coin with full obverse and reverse inscriptions. Since, however, the inscriptions given are what *should appear,* but not what necessarily can be read on the piece in the CWF, the *actual* inscriptions on the coin then reappear on one or two lines below. Often this means that all the inscriptions previously printed in the descriptions are simply reprinted with a few strategically placed brackets to indicate what letters are illegible (as 2682). Or it is merely noted that on the coin in question no letters can be seen at all (cf. 142 passim, *tracce delle lettere*). M&V also have a remarkable way of recording the inscriptions: *cserviliocfprimomantoniohipparchoiivir* (143/144), *c.var.ruf.sex.ivl.pol.ii.vir.q.* (76–78) and *αυτοκρατωρ–καισαρτραιανοσαδριανοσσεβαστος* (868–870) are typical examples. All are in modern lower case Latin or Greek without stops or breaks unless they appear clearly on the coin. The printing of legends without breaks is done in the BMC and in a number of other scholarly catalogues (Winterthur, for example) but there the legends are reproduced in facsimile, as they appear on the coins, and not transliterated. Thus, those works clearly record ligatures (which can only be shown via notes in the CWF) and the kinds of epigraphic variants (square or lunate epsilons and sigmas, open and closed omegas, etc.) which can have a chronological importance. However, since there is no mention of such epigraphic factors in the CWF, it is very likely that M&V are unaware of their significance.

One might note that references which do print the legends in modern cursives, as the SNG von Aulock, do so as follows, *Α Κ Λ Αιλ Αυρ Κομ Ηρακλης Ρωμ* (468) with the breaks between words made plain as a service to the reader. One might be tempted to assume that M&V simply do not know how to divide up legends which are not provided with punctuation, but, in fact, they get them right in the legend index in volume 6.

What next appears in the catalogue entry are any references there may be to other published examples. These references are given via a complicated series of rules (the *Bibliographical rules,* as noted above). When the coin does not appear in one, or more, of the standard works this is also noted, as p. 216, 506, a coin of Nero from Miletus,

«*Bibl.: BMC, ---; SNDan., ---; SNGAul., 2103var. (243)*». The inclusion of what might be termed negative references is normal in auction catalogues or fixed price lists where the point is to show how scarce or valuable a coin may be, but it is simply not needed in scholarly publications because it is of little importance. After all, the BMC, all the SNGs, and collections like Lindgren, McClean, or Weber are not corpora, nor do they pretend to be, so the fact that a coin is, or is not, in one of those references has no relevance. But the references for each coin do not *just* appear in the catalogue, most reappear on 94 pages of tables (the *tabelle bibliografiche*) at the end of volume 6, pp. 1479–1572. Looking up the same 506, we learn that it is Mionnet 779 and Tübingen 3084; that it does not appear in BMC, Hunter, McClean, Weber or Copenhagen; that the Munich sylloge has yet to reach Ionia, and that Levante and Ziegler also do not contain coins from there; that it is somehow related to Lindgren 517 (which it isn't, since that piece is a completely different coin); that it is RPC 2713 (wrong again, it's 2712); and, finally, is supposedly a variant of SNG von Aulock 2103. Should you look up the von Aulock coin it is immediately apparent that the CWF piece is not a variant at all, but is exactly the same. The only difference, as M&V indicate in their note 243, is that the reverse inscription as recorded in von Aulock lacks the civic ethnic; understandably so since it is illegible on that coin (as it is on the CWF piece for that matter). Why on earth do we need all these references to where a coin is not? Why do the references for a single coin have to appear in two different places? And why do three out of five references given for a single coin have to be wrong?

I had always learnt that footnotes were designed to provide references for statements or quotes, or to provide a venue for extensive digressions. Unfortunately, the approximately 1700 footnotes which appear in the CWF seem to exist primarily as a kind of pseudo-scholarly decoration to the catalogue, and virtually all of them are of no importance. There are several types of footnotes in the CWF.

One gives us information about the city's administrative status within its province, or if there are any variant Latin names for the city. This is the kind of information which belongs in an annotated index under the city's name: in footnotes, scattered over 5 volumes, it is worse than useless. For example, coins of Berytus in Phoenicia appear in the CWF under 13 emperors: we have no footnote under Augustus; under Tiberius we learn it was a free city from AD 20; under Claudius, again that it was freed in AD 20 but also that it was administratively dependent on the Prefect of Syria; under Titus, we have a similar note, and an additional one informing us that the city was also known as *Berythus, Bititon* and *Berytos;* under Trajan, only that it was a free city, administratively dependent on the Prefect of Syria; under Hadrian, exactly the same, but divided into two notes; under both Marcus Aurelius and Commodus, the same as Hadrian but as single notes; under Septimius Severus, we learn that Berytus was now part of Syria Phoenicia and was that province's metropolis; under Macrinus, Elagabalus, Gordianus Pius and Gallienus there are no notes at all.

A second group of notes exists only to point out that various letters in the inscription are in ligatures.

By far the most common note, however, is one which remarks upon a supposed difference between the legend on the CWF coin and that given for a similar coin in one of the references. Thus we learn that the comparable piece in the BMC, AMNG, SNG, etc. has differing legend breaks or variant spellings. *So what?* Roman Provincial issues

were often struck from many obverse and reverse dies, each of which with its own slightly idiosyncratic legend arrangement. In a corpus we need to know all these variants, but not in a collection catalogue. I have the strong suspicion that M&V have put in these notes solely to impress the collection's owner with their thoroughness. And a tremendous number of these notes are actually *wrong*.

Here is a typical example: p. 1150, 2689 is a coin of Gallienus from Side. In note 1549 we learn that an ϵ countermark on the obverse has obliterated the *A* of the denomination mark *IA* which had previously appeared there. Since both the *I* and the *A* are still visible in the photograph of 2689 (pl. 281), that's incorrect. In note 1548 M&V tell us that while they describe the obverse legend as *αυτκαιπουλιγαλλιηνοσσεβ*, it appears in von Aulock (4844) as *Αυτ Και Που Λι Γαλλιηνος Σε*. Interestingly enough, when one checks, it turns out that both coins are struck from the same obverse die, and that, of course, the von Aulock reading, without the final *B*, is the right one.

Here's another typical example: on p. 1148 we have two coins of Gallienus from Perge, 2676 and 2677. They are restored as having the obverse legend *αυτκαιπολ ι γαλλιηνοσσεβ*, though M&V indicate that 2677 has the slightly differing legend *αυτκαιπολι γαλληνοσεβ*. Notes 1543–1544 state that BMC 74 and von Aulock 4720 are variants because both describe the obverse as reading *αυτκαι πολιγαλλιηνοσεβ*. In the first place, 2676 and 2677 are struck from the same obverse die, so the difference in legends between them is illusionary (2677 has been thoroughly tooled in modern times). In fact, von Aulock 4720 is also from the same obverse die, and clearly shows (as do the photographs in the CWF) that M&V's reading of the obverse legend of 2676 is the one that's wrong (there is no final *ς* in *γαλλιηνος*). Going further, since 2676–2677 have Elpis walking 1. on the reverse, it turns out that the *entire* von Aulock reference is wrong, since 4720 has Nike on its reverse (perhaps M&V meant 4728 which has the right reverse but comes from a different obverse die, though with the same legend?).

Some notes even enter the world of fantasy. On p. 1105, n. 1468 (to 2529, a coin of Valerian from Kasai), suggests that SNG Levante 309–310 has incorrectly recorded the obverse legend through typographical error. Perhaps the SNG Levante M&V are using is not the same as the one I have, because the legend they ascribe to it isn't there; and what is printed in the SNG Levante is absolutely correct. Notes 1476–1478 and 1489 (coins 2543, 2546, 2548 and 2567) seem also to refer to some *other* SNG Levante. On p. 163, n. 163 proudly states that coin 352, a coin of Tiberius from Corinth, is an unknown *type*, lacking in Amandry: it is merely a new die combination.

What never appears in M&V's notes is any indication of die linkage, either between coins within the CWF, or between CWF coins and those in other collections. Not only do M&V seemingly have no knowledge of K. Kraft's «Das System der kaiserzeitlichen Münzprägung in Kleinasien» (Berlin 1972), they also seem not to realize that die links actually exist within the Roman Provincial series. How else could they have overlooked a fascinating obverse die link like that between Mostene and Acmoneia (2880 and 2933)? Or the fact that three coins of Septimius Severus from Marcianopolis, p. 581, 1242–1244, to which are ascribed two differing obverse and reverse legends, are all struck by the same pair of dies?(!) Or that since 1465 and 1466 share the same obverse die, they are unlikely to have differing legend breaks? Or that 647 shares the same obverse die with SNG Levante 1372 so that it can not be a variant? This list could go on for pages.

At the time M&V were writing the CWF the RPC was just about to come out, so they were unable to refer to it in volume 1. V was, however, able to utilize it for her *tabelle bibliografiche* at the end of volume 6, thus giving us RPC numbers for CWF 1–581. I decided to check two small groups of coins: 1. those which, according to V's list, are not in the RPC; and 2. all the coins of Caligula.

Here are the rather unsatisfactory results:

1. 1 is actually RPC 51; 2–4 are not considered provincial by the RPC; 24 is almost certainly not Spanish, it is surely new though not what M&V think it is; 101–120, the Lugdunum issues, are not considered provincial by the RPC; 140, a large coin of Nicopolis in Epirus bearing the head of Augustus, is not in the RPC because it was struck under Antoninus Pius; 186 is RPC 2612 (the last two letters of the magistrate's name are visible to 1.); 236 is not of Chalcis, it is a rare issue of the Tetrarch Philip, RPC 4938; 362 is RPC 2368; 376 is RPC 3391; 377 is actually unknown; 427, see below under Caligula; 511 truly does not appear in the RPC under Halicarnassus, but it *does* under Cos since it was minted there, RPC 2742; 518 seems a normal RPC 2546 (519 is not 2547 but is 2550); 529–530 are RPC 2381.
2. Caligula. 408–411, RPC references as given; 412–413, no RPC reference given, but both described as Campo XXI – 413 is correctly described and is RPC 480, but 412 is a coin of Claudius, Campo XXIII, RPC 482, and is so drastically tooled it may well be false; 414–415, RPC references as given; 416, RPC 477 rather than 476; 417–418, Amandry XVII (RPC 1172) as given; 419–421, two different types, 420–421 are RPC 996, but 419 is RPC 992; 422–425, correct as given; 426, RPC 3023; 427, probably RPC 3022; 428–433, correct as given; 434, RPC 4034 rather than the misprinted 4044; 435, correct; 436, RPC 5112 rather than the misprinted 5122.

The vast majority of errors in the CWF, and there are an immense number, are primarily incorrect or incomplete references (as 2625, a coin of Gallienus from Smyrna described loosely as Klose LXXV, 15–16; it is Klose LXXV, 25.4 [this specimen], and was bought by the owner at Münz Zentrum Sale 48 in 1983: provenances are often useful). Some coins are merely misplaced in the catalogue: as 605–608, 612–615 which were all struck when Titus was *Caesar* under Vespasian, yet are inexplicably catalogued under Titus as Augustus. Misread legends are common, especially given M&V's habit of not noticing any die links.

Unfortunately, some identifications are totally wrong. Here are a few:

236 As noted above, of the Tetrarch Philip, not of Chalcis.

488 Ascalon, but of Hadrian rather than Claudius (note the traces of beard and of drapery).

511 As noted above, actually from Cos, rather than Halicarnassus.

574 Actually of Galba, but of Olba (RPC 3741) rather than Ilium.

833 Titiopolis, Surely either Domitian or Trajan rather than Hadrian (there is no beard).

1020 Thessaly, Hadrian rather than Marcus Aurelius.

1031 Cyzicus, Caracalla, not Marcus Aurelius.

1045 Magnesia, Commodus, not Marcus Aurelius.

1104 Perinthus, M. Aurelius Caesar, not Lucius Verus.

1111 Byzantium, Commodus, not Lucius Verus.

1144 Cyrrhus, not Lucius Verus, since the portrait is beardless, but Commodus. It is possibly even the same obverse die as 1091, a Commodus from Cyrrhus.

The plates, which illustrate every coin in the CWF, are basically as good as can be given the material (they are occasionally misnumbered as pls. 60–61, coins 612–619 which should be 616–619, 612–615; and pls. 79–80, 799–805 which should be 802–805, 799–801). However, many coins in the CWF are in very poor condition, often nearly totally illegible (i.e., 4, 7, 9, 16–17, 27, 39, 59, 90–91, 95, 100, 109, 121–123, 138, 149, 180, 229, 240–241, 250, etc.) and in other collections they would surely have been noted, but not photographed. Such coins deserve to be illustrated only when they come from an excavated context, since they then have some archaeological importance. Without any provenance other than a dealer's «junk box» they have little or no relevance, and can not even be used for a die study: 357 may well be rare, but not only is it 95% illegible, what is visible is completely recut.

There are the following indices: Greek, Latin and Punic legends (the last taking the equivalent of two pages to display 8 entries); Egyptian style dates; imperial family members, magistrates and kings; countermarks; monograms (by emperor, so that the same Gaza sign reappears 6 times); our old friends *Autorità emittenti* (by emperor and divided into geographic area) and *Zecche* (by geographic area); types; and Homonoia issues. There is no simple, alphabetical index to the cities included in the CWF.

Glaux 9 contains an extensive bibliography devoted to Roman Provincial numismatics as well as a number of indices.

M begins with a short, bilingual preface which presents excuses for his own shortcomings, and acknowledges the help he has received from the scientific editors of the *Edizioni ennerre* and from a number of colleagues. This is followed by a tetralingual introduction in Italian, English, French and German (each of 6 pages) which is meant to explain how this book works. It might have been slightly more helpful if the English, French or German had been proof-read.

We begin with the *Bibliographical Rules* which first inform us that all publications will be included, but primarily those published since 1850 (the English text in fact says that books published *only* in the second half of the nineteenth century will be included); and then tell us that the arrangement is a «*... list per author of bibliographic items, organized and numbered progressively in alphabetical order*». This is actually incorrect. While the authors are listed alphabetically, for some unknown reason their works are listed by date of publication. This type of bibliography is normally used in conjunction with simplified references in order to avoid large numbers of abbreviations: as in MEC 1 where articles

and books are referred to as Grierson 1963a, 1963b, 1963c, 1963d, etc. I personally find a chronological order inappropriate for a major bibliography, especially since each work is given a consecutive number. M explains that he has produced a plan which will allow this book to be successively updated (more about this threat below). At present a number of works have not been included, but may well be in the future (as the LIMC, auction catalogues, non-numismatic works, etc.).

This is followed by the four main areas which have been chosen as the major elements for the analytical indices which follow the bibliography: «*imperial authorities or members of the imperial family; the mints, divided per region; the typology of the issues; city, magistrates, etc.*» (p. xv). Of course, by *typology* M means the representations which appear on the coins rather than their development or shapes. He then points out that only illustrated material is included in the indices (with some exceptions).

We now come to a section which seems to me to be totally incomprehensible in any language. This explains the six different symbols which can accompany each entry number in the bibliography. Here is what I think they mean:

1211. {*} the work has been read and everything in it is included in the indices.
1211. [*] whatever information there is in the indices is probably incomplete since M actually hasn't seen it and is relying on previous bibliographies for his information.
1211. <*> some information is in the indices, but since M has not seen the work, nor is it in earlier bibliographies, it is uncertain how this information has been obtained.
1211. (*) no one has looked at this work, only whatever information appears in its title appears in the indices.
1211. |*| the work is in the bibliography but not in the indices.
1211. | | no one knows if the work in question actually exists or is about Roman Provincial coins.

In other words, in only one case has the work in question been completely read and indexed; all the others indicate varying levels of inaccuracy (the German version leaves out numerous negatives and makes even less sense). This is one of the most complicated systems ever devised for saying nothing. Perhaps they should have added such symbols as: ((*)) the book is bound in leather; {{*}} a colleague says he read this work but we can not vouch for his accuracy; |o| eaten by our dog so no information available; etc.

Then we come to something called *Updating criteria* which explains (?) how this whole work will be updated and republished in the future, and provides examples of the types of new listings we might expect to see. The examples given make no sense whatsoever (in any language).

Our next section is entitled *Criteria for the compilation of bibliographic items* and very exhaustively explains how one records entries in a bibliography. One can only assume that M has never done one before, and thinks no one else has either.

The last section is entitled *Bibliographic items*. It indicates that some coins, which are not universally agreed to be Roman Provincial issues, have been included in the bibliography. They are: issues of Lugdunum and Nemausus, the Rhenish issues of Germanus Indutilli, «semi-autonomous» coins, the African issues of Sittius, and the coinage of the *reges clientes*. These last, Italian *re clienti*, French *rois clients* and German

königlichen clientes, are given the stupefying English translation, p. xix, of *customer kings(!)* evoking visions of maharajahs strolling through Harrod's.

For an unstated reason cistophori have not been included within this bibliography.

The remainder of Glaux 9/1 is taken up by the bibliography, which consists of 3776 titles (with an addenda arriving at 3959 in the following volume) published up to 1991. This is, in fact, quite useful: its only real drawback is the way those works fully read (ie., those marked {*} after their number) have their contents listed. Each city appears, presumably in the order it occurs in the work cited, followed by the emperors or members of the imperial family it struck for (as well as by any pseudo-autonomous issues). This is done in very small print without any spacing and is extremely difficult to see (as 400, Bernhart's *Dionysios und seine Familie auf griechischen Münzen,* which is followed by nearly 2 1/2 pages of small print). Specialists will probably find works which are missing from this bibliography, as O. Picard's «Chalcis et la Confédération Eubéenne». BEFAR 234 (Paris 1979) or J. Svoronos and B. Pick's «Les monnaies d'Athènes» (Munich, 1923–1926), but that is inevitable in a project like this.

Glaux 9/2 begins with the addenda and corrigenda to 9/1 and then proceeds to the author index. This seems to be complete and relatively free of errors (though S. Bendall appears both under his real name, 3802, and under a *nom de plume,* S. Beldall, 300). We see the usual space-wasting tendencies of the CWF here too: the three entries of the letter *U* and the five for *Υ* each get a whole page.

The real problem begins with the mint index which is organized by Greek region. As M noted in his introduction, the only works which appear in the index are those which are more or less fully read. Thus all entries are basically incomplete. For example, there are 17 works listed for Athens and this would seem to indicate a fairly extensive bibliography. Yet it lacks Imhoof-Blumer & Gardner's «Numismatic Commentaries on Pausanius» (1583), Svoronos/Pick, Svoronos' publication of the Eleusis hoard (3323), all SNGs and others. This means that in every case we can have no idea how complete or incomplete each index entry may be. The same problem continues through a number of smaller indices: bibliographies, types, kings (of the *customer* variety), countermarks, fakes, analyses, magistrates, and finds. The final index is that by emperor; again by Greek region, and again we have no way of knowing how complete it actually is. What we basically have is a useful book, but with indices which only cover an unknowable fraction of the contents.

As noted, M expects to constantly be receiving updates and corrections from concerned colleagues in order to be able to issue supplements or a revised edition of Glaux 9 at various times in the future. I would be interested in knowing whether the publishers will accept old copies in trade for the new editions. Had M waited another five years to publish, he might have been nearly finished and we could all be most grateful. Right now it is merely the record of a work in progress, and I would question whether it is actually worth paying for in that state.

As we have seen, both the CWF and Glaux 9 have their values, though seriously flawed. Glaux 10, however, is not just seriously flawed, it's absolutely worthless.

M's aim in this book is to update A. Florange's «Tableaux synoptiques des ethniques des villes et peuples grecs» (Paris 1903: there is an English reprint, Chicago 1966, with

the title: «A Geographic Lexicon of Greek Coin Inscriptions») and to provide an accurate and informative listing of every Roman Provincial mint which struck for each emperor. The utility of such a volume would be incalculable: both numismatists and historians would find it a convenient and invaluable source. If, of course, one could trust any of the information it contains.

The book begins with a bilingual introduction which attempts to explain M's philosophy in producing this index. He wishes to include every possible coin, especially those he has discovered in early numismatic works, since, p. xii, *«... the author hastens to underline what may become a serious methodological error: various numismatic works ... do not take into account, or at least do so only to a very limited extent, previous bibliographies, differently from a «recenter» which is chronologically closer to present times and is in general welcomed with less doubts».* He goes on to emphasize, *«... in this Index, the author has deemed it necessary to recall also the outdated elements of anterior bibliographies ...»*, though this has its problems: *«obviously this index includes some series which arise many doubts concerning their existence and some which are certainly inexistant ... some will be naturally discarded with work carried out on the different classifications, while others will remain as non-verified indications (and perhaps remain unverifiable).»* M's complaint that many scholars either do not use, or are unaware of, elements of the *anterior bibliography* is justified; one rarely ever sees references to Mionnet or Eckhel, much less to *anterior* writers like Rouille, de Strada or Patin.

However, there is one serious problem when some of these *anterior* references are used. Despite the immense erudition of many of the *anterior* scholars involved, they easily could make errors of identification. A coin bearing a pair of Julio-Claudian portraits with fragmentary legends could be assigned to Caius and Lucius, Caligula and Germanicus, Augustus and Tiberius, or Tiberius and Drusus, all with equal plausibility. It is only with the help of large collections of casts or card files of photographs that scholars have been able systematically to weed out all those false attributions. The uncritical use of early works merely perpetuates early mistakes, and this is exactly what M has done.

The scholars who wrote RPC 1 gained a remarkable understanding of the coinage of the Julio-Claudian period by use of the immense amount of material made available to them. They were able to perceive regional trends and fashions of portraiture and design which then allowed them to confidently identify hitherto uncertain issues. And they were also able to see how the issues of the imperial mint in Rome influenced those of the provinces. In fact, this overview even allowed them to correct attributions within the corpus of a single mint: the portraits of an emperor and empress on an issue of Aphrodisias are so unlike ones expected for Nero and Agrippina II that the coins have been assigned to Domitian and Domitia (p. 466; *pace* D. MacDonald, The Coinage of Aphrodisias (London 1992), type 47 where the type hesitantly retains the earlier attribution: yet the male portrait is clearly Flavian). This huge collection also made earlier wrong identifications very obvious, such as the innumerable confusions between Agrippinas I and II.

Turning to Glaux 10, I was highly disconcerted to discover the constant repetition of «[RPC, ---]» after numerous entries in the lists of issues for Augustus to Vitellius. Was it conceivable that the RPC could have missed so many coins? In Glaux 10 there are 353 coins listed for Claudius, struck in 156 mints (the list includes 157 but Nicaea has two numbers, 40 and 41). These figures change radically when all those listed are checked carefully (the following page references are to the RPC).

Amphipolis: no coin of Agrippina II exists and the Antonia appears on p. 305 as doubtful.
Thessalonica: coins of Claudius and Nero, Claudius and Agrippina I, and Nero and Britannicus do not exist; Agrippina II is RPC 1604.
Koinon of Thessaly: no coins exist.
Magnetes: Claudius is RPC 1421.
Corcyra: the coin of Messalina is a forgery, p. 274.
Nicopolis: no coins exist.
Abdera: the coin of Claudius and Nero is really of Nero and Divus Augustus.
Deultum: no coinage exists under the Julio-Claudians.
Perinthus: the coin of Agrippina I is actually of Agrippina II and was struck under Nero, p. 318.
Bosporus: a coin of Claudius and Germanicus seems extremely unlikely.
Chalcis, Euboea: no coin exists.
Corinth: the coins of Agrippina II, and of Agrippina II with Nero and Britannicus are the same.
Cythnos: no coin exists, the one described is from somewhere else.
Gortyna: no coins of Claudius and Nero, Messalina and Britannicus, Agrippina I, or of Britannicus seem to exist.
Cnossus: the coins of Claudius and of Claudius and Nero were probably not issued in Cnossus.
Byzantium: the only Claudian issues are countermarks, p. 321.
Neocaesarea: no coins exist.
Sinope: the coin of Claudius and Agrippina I is actually of Claudius and Agrippina II.
Koinon of Bithynia: this coinage is attributed to Nicomedia, p. 340, and the Claudius and Agrippina II does not exist.
Apamea: no coinage exists under Claudius, the coin of Agrippina I was struck under Caligula.
Bithynium: no coins exist.
Caesarea Germanica: no coin exists.
Nicaea: neither the coins of Claudius and Agrippina II nor those of Messalina and Britannicus exist, that of Agrippina II alone is from Nicomedia.
Nicomedia: the coins of Claudius and Messalina, and of Messalina and Britannicus do not exist, p. 354; that of Germanicus was struck under Tiberius, 2064.
Lampsacus: no coin exists, p. 387.
Pergamum: the coin of Claudius and Agrippina II is from an uncertain Bithynian mint, 2101.
Pitane: no coinage under Claudius, this piece struck under Nero, 2395.
Aegae: no issue of Claudius and Agrippina II exists.
Elaea: the coin of Agrippina II was struck under Nero, p. 407, 3.
Assos: the coin of Britannicus and Nero does not exist.
Ilium: no coins exist of Claudius alone, Germanicus and Britannicus (!), or of Britannicus; the Britannicus and Nero is a fake, p. 391, 1.
Chios: «pseudo-autonomous» and Neronic at best.
Clazomenae: the coins of Agrippina I and II are the same.
Ephesus: no coins of Claudius alone, or Claudius, Messalina and Britannicus (p. 434,

6), or Messalina, or Britannicus, or Britannicus and Nero.

Erythrae: no coins exist.

Methymna: not Agrippina I and Germanicus but Caligula and Agrippina I, 2340.

Miletus: the coins of Claudius and Messalina, and Agrippina II alone are the same, and the Nero does not exist.

Mytilene: no coins exist, the Claudius alone is from Hierapolis, p. 396, 12; and the other two are both of Caligula.

Phocaea: Agrippina II was struck under Nero.

Priene: no coinage under Claudius, p. 447.

Samos: as noted by M, yet retained in his list, the Claudius and Agrippina II is actually Nero and Agrippina II.

Smyrna: the coin of Claudius is 2475; the coin of Agrippina I does not exist; the coin of Britannicus is clearly reattributed, p. 418 and 2476, to Nero Caesar; the coin of Germanicus does not exist and the coin of Nero and Agrippina II is of Claudius and Agrippina II.

Teos: not Agrippina I, but II and under Nero, 2517.

Alabanda: the Nero, and Britannicus and Nero do not exist, p. 463, and the Agrippina II, 2823, was struck under Nero.

Aphrodisias: no coin exists.

Cos: no coins exist, the Agrippina II is I and struck under Caligula.

Euromus: non-existent.

Halicarnassus: no coins, Agrippina II struck under Nero.

Heraclea Salbace: either non-existent or struck under Nero.

Rhodes: there is no coinage which can be dated any more securely than c. 31 BC–60 AD; the coin of Claudius and Agrippina II is a fantasy.

Aninetus: does not exist, actually from Cyme, p. 445.

Blaundus: clearly struck under Nero.

Hierocaesarea: either non-existent or struck under Nero.

Hypaepa: no coinage under Claudius.

Magnesia ad Sipylum: non-existent.

Mostene: no coin of Claudius alone exists.

Philadelphia: Agrippina II under Nero.

Sardis: Agrippina II struck under Nero.

Thyatira: no coins of Claudius alone, or Claudius, Agrippina I and Britannicus, or Britannicus, or Messalina exist; the coin of Claudius and Agrippina I is, of course, of Agrippina II.

Tralles: only known with Claudius, Messalina and Britannicus; all the other five types cited by M do not exist.

Acmonea: no coins, the Claudius and Agrippina II is from Thyatira, p. 512, and the Agrippina II was struck under Nero.

Aezani: both the Agrippina I and the Agrippina I with Germanicus were struck by Caligula.

Ancyra: no coins under Claudius.

Apamea: probably no coins under Claudius, the possible one is the Britannicus which may well be false, p. 506.

Colossae: no evidence of this coin's existence.
Docimeum: Agrippina II, under Nero.
Eumenea: no coinage under Claudius.
Hierapolis: the Claudius and Agrippina I is actually Agrippina II and was struck under Nero.
Iulia: no coins under Claudius, or non-existent (Claudius and Messalina).
Laodicea ad Lycum and Smyrna: actually 2912.
Peltae: does not exist.
Prymnessus: apparently all non-existent or struck under Tiberius.
Sebaste: struck under Nero.
Ancyra: no evidence for this coin.
Ariassus: struck by Augustus.
Iconium: the coin of Agrippina II alone does not exist.
Aegeae: the Messalina alone does not seem to exist.
Tarsus: actually Rhosus, p. 590.
Caesarea: at least four of the types cited do not exist.
Chalcis: the coin of Claudius, Agrippina II and Herod is actually of Claudius, king Agrippa (!) and Herod.
Antioch: the coin of Claudius and Agrippina II is probably Nero and Agrippina II.
Ptolemais: Claudius and Divus Augustus seems not to exist.
Tripolis: no coins, actually of Caligula, p. 646.
Armenia in genere: presumably of Nero.
Philadelphia in Decapolis: no coinage under the Julio-Claudians.
Judaea in genere: these are almost impossible to sort out, most are 4970–4971, struck by Antonius Felix in the names of Claudius and Agrippina II (not I) and of Nero and Britannicus; everything else is either misdescribed or non-existent.
Ascalon: coins of Claudius and Messalina and of Messalina alone do not exist; the first is surely a typical misdescription of the standard issue bearing Claudius on the obverse and a standing Tyche-Astarte on the reverse.
Gaza: no coins from Augustus to Vespasian.
Alexandria: no coins of Agrippina I, or Antonia, or Germanicus, or Messalina alone exist; nor does Agrippina II with Nero; there is a coin of Claudius with Messalina, Octavia and Britannicus and not with Antonia as described.

Quite frankly, this is unbelievable. In M's listing for Claudius 147 out of 353 coins apparently do not exist, and 43 out of 156 mints cited as having struck for him did not do so. Thus 41% of the coins and 27% of the mints are incorrectly attributed. In fact, the whole section from Augustus to the combined listings of the rulers in 68/69 is equally disastrous. In this last group, containing 33 coins from 25 mints, we find that more than 50% of the coins (17) and nearly 50% of the mints (12) do not exist. This includes the absurd attribution of an issue to Clodius Macer from Priene. As usual, M indicates that this coin is not in the RPC but, as usual, it actually appears as 2687 and in a note on pp. 446–447 which points out that long ago Dressel and Regling had disposed of the attribution to Macer, and the name is that of an Augustan magistrate.

Obviously, having the RPC makes it very easy to see how totally wrong M is for the Julio-Claudian period. Can we dare to hope that the remainder is any better?

Unfortunately we can not. Turning to the coins of some of the rarer rulers, which are relatively easy to check, we find a supposed Titiana from Thessalonica; a Pertinax from Corcyra (ex SNG Evelpides, clearly a tooled Septimius Severus); a non-existent Clodius Albinus from the Koinon of Thessaly (we also find an imaginary Balbinus from there too, as well as one from Nicopolis); another Titiana, this time from Mytilene; and a Didia Clara from Cyprus that, in the BMC, Hill long ago showed was a misread Julia Domna. There are also a number of non-existent coins of the trans-Jordanian mints which ceased striking under Elagabalus, as those listed of Gordian III from Adraa and Rabbath Moba in Arabia. And what about the typical confusions one expects to find between Caracalla and Elagabalus (as described by A. Johnston, *Caracalla or Elagabalus? A Case of Unnecessarily Mistaken Identity*. ANSMN 27, 1982); or between Marcus Aurelius and Lucius Verus? And does M really think there are coins in the names of Macrianus *and* Macrianus Minor?

The long lists for each emperor are followed by a number of additional «scholarly aids». First come the *Tabelle cronologiche:* these are tables by region which set out all the cities and all the emperors for whom they minted. The far west has not been included since there is nothing struck there after Claudius, and Crete and the Aegean islands have seemingly been forgotten. The occasional mint is noted which struck no coins in the imperial period, as Eretria, Cisthene or Eleusis; some mints appear under two names, like Elis «and» Olympia; and some mints which are noted as definite in the main lists, here appear as uncertain, as with various issues of Philadelphia in Arabia. The basic problem is that these ostensibly useful tables are based on M's clearly unreliable data and are, thus, equally untrustworthy. This is followed by a selection of bar graphs which are of equally dubious accuracy (like ascribing a mint to Domitian in Mesopotamia [!] on the basis of a possible coin from Anthemusias which, in 1922 Hill, BMC Arabia etc., p. lxxxvii, n. 3, pointed out was from Anemurium).

Finally we come to the 23 maps, normally a useful adjunct to any gazetteer of cities. All are on a full-page, each for a different province (surprisingly, no general map of the empire is included, even though they could have reprinted the one used in the CWF). But, of course, they *do* want the reader to know where, exactly, the relevant province is, so they helpfully include some of its surroundings (rather than just the province itself the way most people would have done). Turning to Achaia (map 11), we find it easy to realize that *this Achaia* is the one in the NE Mediterranean since we are shown all of the southern Balkans, Crete and much of western Asia Minor. But out of over 55 mints we only see 4: Athens, Corinth, Sparta and Patras! In Thrace (map 10) with 27 mints, we get to see 2; for Epirus and Acarnania (map 8), which only had 7 mints and is on the usual full page, M's brilliant cartographer could only fit in 3; of the 174 mints in Asia (map 14) we have 18; of the 47 mints of Cilicia (map 18), 17; and of the 50 mints of Syria and Phoenicia (map 20), 12. Impressively they have managed to find 2 out of the 3 mints of Cappadocia (map 19).

By the way, and I am not making this up, there is no simple alphabetical list of all the mints of the empire in this *gazetteer* volume.

To me it is unthinkable that two academics, curators in the museums of Pavia and Milan, could have written a work of such remarkable ineptitude, nor can I understand how Edizioni ennerre could have published Glaux 8–10 in such a manner. Is it that they just don't care? All the faults present in this set of books are to be found in other

Glaux volumes, and, especially, in the new SNG Milan. This last has already had its layout criticized in reviews (NC 1991, p. 237) and has the lowest number of coins per plate of any Sylloge ever printed (averaging from 9–12, but often with just 3, 2 or even 1). The same publishers and authors are involved. Perhaps it is really unfair to compare them with the RPC, or the new SNG BM, or Lindgren, or Ziegler, or the SNG Levante since those works were written and produced by professionals, but what other choice do we have? Works written by cranks, «vanity press» editions and «coffee table» books can be ignored if need be, but what are scholars from other disciplines going to think of numismatics when they see Glaux 8–10? It's very sad, but this simply won't do.

Alan S. Walker
c/o Leu Numismatik
Zürich

Robert Göbl

Die Münzprägung des Kaisers Aurelianus (270/275)
Moneta Imperii Romani (MIR) 47

Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Denkschriften, 233. Bd., Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission, Bd. 29, Wien 1993. Textband: 252 Seiten, Tafelband: 165 Tafeln, 29 Tabellen, ein Faltblatt, broschiert, öS 770.– DM 110.– ISBN 3-7001-1997-6.

Ein grosses Buch über einen grossen Kaiser. Ein Werk, das Massstäbe setzt, hinter die die Numismatik hoffentlich nicht mehr zurückfällt. Ein langerwartetes Buch. Wer sich bisher mit Kaiser Aurelian beschäftigte, hatte kein ausreichendes Standardwerk zur Verfügung. P.H. Webb, The Roman Imperial Coinage (RIC) V/1 von 1927 ist für diese Zeit auch als Zitierwerk nur mit Mühe zu benutzen.

Diese Lücke in der numismatischen Literatur war besonders schmerzlich, weil Aurelian einer der bedeutendsten römischen Kaiser ist. Göbl nennt ihn den «wohl grössten Kaiser des 3. Jahrhunderts» (S. 9), an anderer Stelle den «Idealtyp des damals von den Verhältnissen einer gnadenlosen Zeit geforderten, dazu aber konsequenten Kaisers» (S. 101). Einiges aus seiner Geschichte sei kurz erwähnt. Aurelian war ein Feldherr, den man schon in der Antike mit Alexander dem Grossen und Caesar verglichen hat.[1] Seine Strategie, den Feind zu umgehen und ihm den Rückzug abzuschneiden,[2] die durch den Einsatz eben so schneller wie disziplinierter Truppen ermöglicht wurde, erlaubte ihm, selbst zahlenmässig überlegene Gegner zu schlagen. Dazu kam die Bereitschaft, Gebiete, die nur mit schweren Opfern zu halten gewesen wären, aufzugeben. Er hat Dakien nördlich der Donau *desperans eam posse retineri* «da er daran zweifelte, dass es zu halten sei»,[3] den Barbaren überlassen – bei gleichzeitiger Gründung eines neuen Dakien aus Teilen der moesischen Provinzen und Thrakiens mit der Hauptstadt Serdica. Der Friede, den er damit erreichte, dürfte ihm die ehrenvolle Inschrift IMP DEO ET DOMINO AVRELIANO AVG auf einigen Münzen von Serdica (MIR 260dd und 262dd) eingebracht haben.

Unter seiner Herrschaft wurden Weichen gestellt, die den Gang der ganzen abendländischen Geschichte bestimmt haben. Ich möchte nur an die Geschichte des 25. Dezembers erinnern. Dieser Tag war «der Geburtstag aller östlichen Sonnengötter».[4] Es ist jener Tag kurz nach der längsten Nacht, an dem man merken kann, dass die Tage wieder länger werden – Geburtstag und Siegesfest der Sonne zugleich: *natalis invicti*. Es gibt eine Entwicklung, die vor allem im germanischen Raum weitergegangen ist und zu unserem «Lichterfest» geführt hat. Es gibt aber noch eine zweite Entwicklung. In ihr wurde Sol ein «abstraktes, geistig-politisches Symbol».[5] In dieser Entwicklung tat

[1] Aurelius Victor, 35,2.
[2] So E. Groag, RE V/1, Sp. 1418.
[3] Eutrop, 9/14
[4] F. Altheim, Die Krise der Alten Welt III (Berlin-Dahlem 1943),160.
[5] Altheim, ebd., 5.

Aurelian einen bedeutenden Schritt. Schon vor ihm gab es die Idee einer in Gestalt der Sonne erscheinenden Lichtgottheit, die über allen göttlichen Mächten steht. Er anerkannte diese Gottheit als DOMINVS IMPERI(I) ROMANI, «Herr des Römischen Reiches» (so auf den Kupfermünzen MIR 151/152). Von ihm ist das Wort überliefert: «Der Gott gebe den Purpur als Geschenk.»[6] Die Herrschaft als Gabe des Gottes, der «Licht vom Licht» ist, wurde dauerhaftes Fundament des Kaisertums. Göbl hat nun dazu eine wichtige numismatische Dokumentation geliefert. Er hat eine grosse Festemission rekonstruiert, die zugleich den Triumph und die Sol-Feier vom 25.12.274 feiert. Zu ihr gehören eine grosse Zahl von Aurei, Medaillons und die schon erwähnten Sesterze für «Sol, den Herrn des Römischen Reiches». Die Aurei waren bisher zum grossen Teil Siscia, die Bronzen Serdica zugewiesen worden.

Der 25.12.274 war der Tag der Weihe des grossen Sol-Tempels auf dem Campus Agrippae in Rom und der Stiftung des alle vier Jahre an diesem Tag stattfindenden Agons. Die Linie geht weiter über Constantin I., der sich am 25.12.307 von Maximianus Herculius zum Augustus erheben lässt, über Constans, der von seinem Vater am 25.12.333 zum Caesar erhoben wird, zu Constantius II., der sich am 25.12.350 in Naissus nach dem Rücktritt des Vetranio zum Augustus auch des Westens und damit zum Herrscher des gesamten Reiches ausrufen lässt. Der Tag war Tag des universalen Kaisertums und wurde erst später Tag Christi, des neuen Schutzgottes des Reiches.

Es geht in der Reihe MIR um Ordnung, genauer gesagt um die Feststellung des Aufbaus, was heisst um «die Wiederherstellung des Prägeablaufs in den römischen Reichsmünzstätten» und um die «rekonstruktive Darstellung der Emissionsfolge und des Emissionssynchrons sowohl der Metalle und Nominalien als auch der Münzstättentätigkeit», und zwar in einem «tabellarischen System».[7] Eine solche Ordnung muss prinzipiell erreichbar sein. Die römische Verwaltung hat planmässig gearbeitet. Spuren ihrer Pläne müssen sich im Geplanten, in der Menge der heute noch erhaltenen Münzen jener Zeit finden lassen. In dem Buch ist nun tatsächlich eine klare Ordnung festgestellt und dargestellt, bemerkenswerterweise bis hin zu einzelnen Tranchen innerhalb der Emissionen, die jeweils bestimmten (vor allem militärischen) Erfordernissen zugeordnet werden konnten. Robert Göbl ist damit der Erbe Karl Pinks, dessen Aufbauprojekt er weitergeführt hat. Er hat dabei alles darangesetzt, den Mängeln, die bei den ersten Teilen des «Aufbaus» beklagt wurden, abzuhelfen, der Unanschaulichkeit, dem Fehlen von Belegen und der schlechten Zitierbarkeit. Der Standard, der mit diesem Band erreicht ist, wird hoffentlich auch bei weiteren Teilen gehalten werden können.[8]

Das Buch ist bewusst nicht als Corpus-Werk konzipiert. So werden Stücke, die irgendwo erwähnt, aber nicht aufzufinden sind, weder aufgenommen noch besprochen. So fehlt beispielsweise der von Groag[9] als Beispiel für den Synkretismus der Religion Aurelians herangezogene Typ APOL CONS AVG, der das Bild eines stehenden Sol

[6] Petrus Patricius, Fragment 10,6.

[7] So R. Göbl im Vorwort zu W. Kellner, Ein römischer Münzfund aus Sirmium, Thesaurus Nummorum Romanorum et Byzantinorum (TNBR) 2, S. 7–9. Eine präzise Darlegung des Aufbauprogramms findet sich in der Einleitung zu MIR 2/3 (1984) und gleichlautend in MIR 18 (1986).

[8] Ein Dank jedenfalls dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und dem Verlag!

[9] Anm. 2, Sp. 1399.

tragen soll (RIC 66 und 291). Dass das Stück nicht vergessen, sondern bewusst ausgeschieden wurde, zeigen die im Textband enthaltenen Konkordanzen mit Rohde und RIC, wo die dort für den Typ verwendeten Nummern auftauchen, mit einem Strich auf der MIR-Seite. Andererseits bietet das Buch aufgrund seiner ungeheuren Materialfülle (151 Tafeln mit jeweils bis zu 50 Münzen, Tabellen mit Zahlen, die aus der Bearbeitung von 26 000 Münzen stammen!) vieles, was man sonst nur von einem Corpus erwartet. Für den Sammler ist interessant, dass man die Seltenheit eines Stückes erschliessen kann. Bei jedem Stück ist die Zahl der in der Kartei des numismatischen Instituts Wien dokumentierten Stücke angegeben.[10] Wichtig ist, dass die Abbildung nicht nur den Stil der Münzstätten, sondern sogar die Handschrift einzelner Stempelschneider erkennen lassen. An einigen Stellen hat Göbl selbst stempelgleiche Stücke mit Pfeilen versehen. Andere lassen sich anfügen, so hat in Siscia die CONCORDIA MILITVM von MIR 176d3(2) einen stempelgleichen Avers mit PROVIDEN AVG von MIR 158e3(1).

Hervorzuheben ist, dass die grosse Materialsammlung eine Art Selbstkorrektur des Werkes möglich macht. Stücke, die vereinzelt auftreten, sind im Sinn des Aufbaus kritisch zu prüfen.[11] So taucht unter Nr. 60c1 ein Stück auf, das an der Stelle hybrid wäre: in dieser Emission von Mailand ist für den Typ CONCORDIA MILITVM das Offizinszeichen S, nicht P zu erwarten. Wie wäre es, wenn da nur vor dem (ziemlich weit rechts stehenden) P der für Siscia typische Stern ausgefallen wäre? Nicht oder schlecht sichtbare Sterne sind in Siscia nicht ungewöhnlich.[12] Das Stück passt gut zu MIR 213 *l* 1(2). – Bei der schon erwähnten grossen Sonnen-Emission in Rom findet sich unter Nr. 129An^{2}0 ein Aureus mit dem springenden Löwen mit Blitz im Maul und P M TR P COS P P. Der Löwe hat mit der Sonne zu tun. In dem aus der Zeit Gallienus-Aurelianus stammenden 14. (13.) Buch der Sibyllinen, Vers 163f., wird ein Herrscher «der von Helios gesandte, schreckliche und furchtbare Löwe, der viel Flammen speit» genannt. Die anderen Aurei des Typs (MIR 129B und 129C) haben einen Sonnenstern unter dem Löwen, wohl ein Hinweis auf das Sol-Fest. MIR 129An^{2}0 hat als einziges Stück diesen Stern nicht. Der Avers gleicht verblüffend einem Stempel, der Antiochia zugeteilt ist: MIR 365i0. Die Büste hat in beiden Fällen 6 Quasten an der linken Schulter. Wenn man MIR 129An^{2}0 dorthin legt, ist es eine, der «registrierenden», schwach ausgeprägten Typen (vgl. S. 23). Man könnte auf diese Weise im Osten die Feiern zum Consulat mitgefeiert haben. Möglich erscheint mir persönlich auch, dass man einen im Osten nicht mehr benötigten Lorbeerkranz-Stempel nach dem Westen geschickt bzw. mitgenommen hat. Der östliche Stempelschneider selbst scheint jedenfalls nicht in Rom gewesen zu sein, das zeigt ein Blick auf die Stempelübersicht in Tabelle 14. – MIR 233f0 soll ein Stück mit Münzstättenzeichen S im Feld ohne Offizinszeichen sein. In der Tabelle 19 sind nur 3 Exemplare dieser Art nachgewiesen. Nun ist das Stück MIR 229p2 zum Verwechseln ähnlich. Bei

[10] Der Typ PIETAS AVG, der bei Cohen, 170, mit 10 Goldfranken geschätzt ist und daher als selten gilt, erweist sich bei MIR unter Nr. 61 als häufigste Prägung der Münzstätte Mailand: 443 bekannte Exemplare.

[11] Bei MIR 262e2 ist ein Fehler aus dem Katalog der Hunter Coll. (Taf. 33,99) übernommen; die Münze gehört nicht zu Aurelian, sondern zu Numerian, vgl. NC 144, 1984, S. 202f.

[12] TNRB 2, Anmerkungen zu Nrn. 768, 853, 1081.

MIR 229p2 ist S als Offizinszeichen zu betrachten. Ich würde auch MIR 233f0 so deuten. – Eigenartig ist das DIVO-CLAVDIO-Stück mit CONSECRATIO und nach links stehendem Adler in Cyzicus MIR 287a2. Von den Offizinspunkten ist auf der Abbildung nichts zu sehen. Das N ist «römisch» mit 3 Strichen gezeichnet. Gehört das Stück nicht doch nach Rom? Man vergleiche MIR 198 *l* 0a(6). Dabei widerlegt das Stück nicht die Logik des Aufbaus. Die Münze mit den beiden Punkten gibt es wirklich – ich selbst habe erst vor kurzem ein solches Stück erwerben können.

Die für den Aufbau typische Beschränkung auf das Wesentliche hat zur Folge, dass katalogisch aufgebaute Werke durch MIR nicht überflüssig werden. Es gibt kleine Varianten, die bei Spezialuntersuchungen zu beachten sind. Zwei Beispiele: Göbl stellt anhand der an der linken Schulter auftretenden (nach oben gerichteten) Pteryges fest,«wie Mediolanum auf Siscia einwirkt» (S. 20). Er verweist auf Tafel 4f (Mailand), wo so etwas oft auftritt (MIR 28Ae2, 32e2[2], 32e3[2], 32e3, 33e3, 35e1[3], 35e2[2] und Tafel 87 (nicht 85!) (Siscia) MIR 182h2. Diese Eigenart, für die es leider kein Kürzel gibt, findet sich auch in Serdica MIR 243e1(3). Sie wird im Katalog des Sirmiumfundes erwähnt[13] und ist insofern nicht uninteressant, als sich damit die Linie Mailand–Siscia bis Serdica weiterführen lässt. – Eine kleine Zufügung im Bild, die vielleicht auch auf die Priorität von Mailand vor Siscia hindeutet, ist der Adler auf dem Zepter des Kaisers beim Typ IOVI CONSER, Tafel 8 (Mailand), MIR 59c1(3) und MIR 59c1(6) (ein Hinweis auf ein Consulat?), der für den Aufbau kein eigener Typ ist.[14]

Zu den neuen Feststellungen im «Aufbau» gehört die Identifizierung von Webbs «unattributed mint» (RIC S. 309–311) als einer *Moneta Comitatenis*, einer Feldmünzstätte, deren Prägung jetzt datierbar und mit einiger Sicherheit auch geographisch einzuordnen ist («später in Byzantium»). Bei dieser Münzstätte zeigt sich übrigens der Wert des auf dem Faltblatt sorgfältig ausgearbeiteten Emissionssynchrons. Man sieht auf einen Blick, dass der Delphin in dem Augenblick auftaucht, als Serdica eingeweiht wird. Das «Wappen» dient zur Kenntlichmachung der Produkte der älteren Münzstätte.

Sichergestellt ist nun auch die Tatsache eines Interregnums zwischen dem Tod Aurelians und der Regierung des Tacitus. Die Serien der Severina sind nicht anders einzuordnen. Wiederum, es genügt ein Blick auf das Synchronbeiblatt.[14a]

Noch wichtiger ist die Ordnung der Goldprägung und deren Zuordnung zu den grossen Donativen des Kaisers. Man wird daran noch weiter zu arbeiten haben. Neue Funde könnten den Münzfuss der einzelnen Serien noch deutlicher werden lassen (vgl. S. 96 zu den schweren Aurei in Rom und Siscia), aber grundsätzlich erscheint die Ordnung jetzt vernünftig. Ein Einwand wäre die Vielzahl von Stilrichtungen innerhalb der einzelnen Emissionen, die Tatsache, dass «verschiedene Stile aufeinanderprallen» (S. 35). Weist das nicht doch auf die Prägung eines Typs in mehreren Münzstätten hin? Wer die Stücke als einzelne anschaut, kann zu dieser Folgerung kommen; im Rahmen des ganzen Aufbaus und unter der Voraussetzung, dass die Goldemissionen jeweils mit den Donativen an das Heer zu tun haben, fügt sich das Bild, wie Göbl es erarbeitet hat, gut zusammen. Göbl erklärt das Vorkommen verschiedener Graveurhandschriften an

[13] Ebd., S. 33, Anmerkung zu 1383–1387.

[14] Erwähnt in TNRB 2, S. 23, Nr. 285–287.

[14a] Inzwischen ist ein Stück mit SEVERINA AVG, Rv. CONCORDIAE MILITVM, sitzende Concordia, im Abschnitt SXXL aufgetaucht, das das Interregnum auch für Lyon nachweist.

einem Ort daraus, dass man Stempelschneider von einem Ort zum anderen geschickt oder dass der Kaiser sie mit sich geführt habe (S. 20). Ein Einwand wäre eigentlich nur noch dann möglich, wenn jemand die Feldzüge des Kaisers anders datieren könnte.

Göbl hat auch «wilde» Gepräge der Zeit Aurelians in sein Werk aufgenommen. Er konnte dabei auf die in Wien aufbewahrte Sammlung Andreas Markls zurückgreifen (etwa 1000 Stücke!). Man hätte aus dem Material ein eigenes Buch machen können, – aber wäre das je erschienen? Eine Ordnung in sachlich zusammengehörende Gruppen ist schwierig. Eine chronologische Feinbestimmung wird vielleicht möglich werden, wenn einmal Material aus mehreren Funden analysiert wird. Dafür musste Göbl nun erst einmal die Voraussetzung schaffen, indem er die Stücke «benennbar» machte.

Ich möchte die Schwierigkeit der Einordnung an Beispielen klar machen. Auf Tafel 44 sind zwei hybride Prägungen mit Aurelians-Avers abgebildet. Das erste Stück[15] (MIR 100/10a0) hat den Revers IOVI VICTORI. Der Typ kommt in der der ersten Emission Aurelians unmittelbar vorhergehenden Prägung des Quintillus vor, auch da ohne Offizinszeichen. Es könnte sich also auch um die Übernahme des Typs in die Anfangsprägung Aurelians handeln. In der dritten und vierten Offizin wurden in dieser Emission neben dem Haupttyp in kleiner Zahl auch je ein anderer Typ geprägt (MIR 87a3: ein Exemplar; MIR 89a: 3 Exemplare nachgewiesen). Warum soll Ähnliches nicht auch in der 6. oder 9. Offizin geschehen sein? Das Stück zeigt keine Silberspuren und wiegt nur 2,21 g, beide Eigenschaften gibt es auch bei anderen Münzen der Emission.[16] – Das zweite aufgeführte hybride Stück (MIR 100/20d0) hat den Revers VICTORIA AVG, Victoria geht nach links, sie trägt eine Trophäe über der Schulter. Das Bild entspricht damit nicht der VICTORIA AVG 2 des Typenverzeichnisses. (Dieses Typenverzeichnis sei besonders erwähnt. Es hilft zur schnellen Orientierung: reguläre Typen sind durch Fotos, irreguläre durch Zeichnungen wiedergegeben.) Diese Bildvariante kommt bei Claudius II. und Quintillus nicht vor. Auf Tafel 49 ist bei den Stücken mit DIVO-CLAVDIO-Avers ein Stück abgebildet, das ebenfalls dieses Bild aufweist und stilistisch ganz ähnlich ist: MIR 100/20y6. Dort ist im Abschnitt zu lesen: R Blitz S, ein Münzzeichen, das erst unter Probus in Rom vorkommt. Damit sind Aurelians-Hybride und auch Divo-Claudio-Prägungen in einem Zeitraum bis nach 280 n.Chr. einzuordnen!

Von den verschiedenen Gruppen, die man bei dem Material der Tafeln 26–60 unterscheiden kann, möchte ich zwei nennen, die mit den Hauptgruppen weniger zu tun haben. Da sind einmal schlechte Produkte von Massenprägungen regulärer Münzstätten. Dazu gehören sicher die beiden verwilderten antiochenischen Stücke auf Tafel 54: MIR 101/20b0 (Av.: GALLIENVS AVG, Büste n.l., Rv.: AETERNITAS AVG – das S retrograd –, Wölfin n.r.) und MIR 101/27d0 (Av. GALLIENVS AVG, Büste n.r., Rv.: MINERVGAV – statt MINERVA AVG, Minerva n.r.). Ich besitze ein Stück von gleichem Stil mit GALLIENVS AVG, Rv. IVBENTVS AVG – VII C, Kaiser n.l. Auf Avers und Revers ist das N retrograd geschrieben. Das Stück war das einzig auffällige in einem kleinen Fundkomplex, bestehend nur aus Münzen

[15] Vor einigen Jahren von M. Weder gefunden.

[16] Von MIR 87a habe ich erst neulich ein weiteres Exemplar gefunden, ohne Münzzeichen, also MIR 87a0, 2.85 g.

von Antiochia und Samosata.[17] Hier haben Graveure, die kein Latein konnten oder überhaupt Analphabeten waren, Stempel geliefert, deren Produkte man mitlaufen liess, da sie in Grösse und Gewicht in Ordnung schienen (MIR 101/20b0 hat 3,90 g,MIR 101/27d0 3,35 g, mein Exemplar 3,45 g).

Es gibt dann eine ganze Reihe mehr oder weniger «barbarisierter» Gepräge. Göbl hat auf den Tafeln bei einigen Stücken «gallisch» vermerkt, allerdings nur als Hinweis auf Beispiele. Er schreibt (S. 74), dass «die Falschmünzerprodukte an die Peripherie des Reiches gedrängt wurden und dort wieder die Entstehung weiterer Imitativprägungen eingeleitet haben». Die Frage ist, ob sich dieser Satz, der sich auf die Zeit nach dem angeordneten Umtausch schlechter gegen gute Münzen unter Aurelian bezieht, auch auf die Stücke gallischen Stils anwenden lässt. Die Imitativprägung auf den Namen des Gallienus, Postumus und Victorinus beginnt schon einige Jahre vor Aurelian. Die Menge solcher Münzen in den Funden lässt darauf schliessen, dass sie von staatlichen Stellen zum mindesten geduldet wurden. Ob und inwieweit diese gallische Prägung – abgesehen von der Übernahme einzelner Typen – von der stadtrömischen Falschmünzerproduktion beeinflusst beziehungsweise neu angestossen wurde, «wird die Forschung noch lange beschäftigen» (ebd.).

Eine der Hauptgruppen, um derentwillen die «Imitativgepräge» in den Aurelian-Teil des MIR aufgenommen wurden, sind die «Münzstättenfälschungen», geprägt aus regulären, das heisst auch für reguläre Prägungen verwendeten Stempeln. Eine Reihe dieser Stempel wurde trotz starker Abnützungsspuren weiter verwendet, viele sind falsch gekoppelt. Was man bei den erhaltenen Münzen kaum mehr bemerkt, ist die Verringerung des Silbergehaltes. Falls die Münzen regulär 6% Silber enthalten sollten, tatsächlich dem Metall aber nur beispielsweise 3% beigemischt wurde, war das für die Fälscher schon ein beachtlicher Gewinn. Der geringe Silbergehalt und das Untergewicht bedeuteten ein «Verderben des Geldes» (*vitiatis pecuniis*).[18] Aurelian musste hier eingreifen. Im Hintergrund stand unter anderem die Unzufriedenheit seiner Soldaten, die schlechtes Geld als Sold erhalten hatten, vor allem derer, die das Geld mit besseren Münzen aus Mailand – wo Aurelian Kommandant gewesen war – vergleichen konnten. «Angst vor Strafe» (*poenae metu*)[19] führte zu dem «Münzeraufstand» in Rom, in den der *rationalis*, das heisst der *procurator a rationibus*, der Leiter der Finanzverwaltung verwickelt war. Göbl weist besonders darauf hin, dass, wenn dies der Grund zum Aufstand war, die beanstandete Münzprägung vor dem Aufstand stattgefunden haben muss, also höchstens ein Teil der Fälschungen «Aufstandsprägung» gewesen sein kann.

Unterscheiden sollte man davon die Gruppe der gleichzeitig und (wie das Beispiel der VICTORIA-AVG-Münze mit dem Münzzeichen des Probus zeigt) später aus irregulär verfertigten Stempeln geschlagenen Münzen. Sie sind kenntlich am schlechten Stil und am abnehmenden Durchmesser von Flan und Stempel.

Die DIVO-CLAVDIO-Münzen stammen aus der gleichen Zeit, sind aber ein Problem für sich. Unter ihnen gibt es eine Gruppe mit gutem, sogar ausgezeichnetem Stil aus grossen Stempeln, die anscheinend auch im Silbergehalt nicht schlecht sind.

[17] Münzen und Medaillen Basel, Liste 317, Okt. 1970, Nr. 213–232, wobei von den einzelnen Typen mehrere Exemplare vorhanden waren.
[18] Eutrop, 9,13.
[19] Aurelius Victor, Caes. 35,6.

Sicher sind meines Erachtens nach Betrachtung unter der Lupe Silberspuren bei Tafel 31: MIR 98 *l* 0a(3), (7), (10), (16), (17) (bei diesem Stück ist das Gewicht auf 2,20 g zu korrigieren), Tafel 34:MIR 98o0a(6), Tafel 35: MIR 98 *l* 0b(2), Tafel 36: MIR 99 *l* 0a(6), (12). Der Silbergehalt ist zwar kein sicheres Kriterium, Göbl kennt auch irreguläre Prägungen mit Silberspuren, aber eines, wodurch das Kriterium des Stils unterstützt wird. Diese Serie ist ziemlich sicher parallel zu den Prägungen ausgegeben worden, die auf den Namen Aurelians in der ersten Emission von Rom geprägt wurden. Sie haben diesen gegenüber aber eine Eigenart: im Gegensatz zu den Consecratio-Prägungen in Mailand und Cyzicus fehlen jegliche Offizinszeichen. Münzen ohne Offizinszeichen kommen in dieser Zeit zwar auch sonst noch vor, aber da war normalerweise eine Kontrolle möglich, weil bekannt war, dass ein bestimmter Revers einer bestimmten Offizin zugewiesen war. Irgendwie muss die Prägung dieser Münzen anders organisiert gewesen sein als die der normalen Emission. Nun gab es, darauf hat A. Alföldi hingewiesen,[20] Prägungen ausserhalb der Münzstätte, und es existierte ein Gesetz gegen solche Prägungen: *Qui, cum in moneta publica operarentur, extrinsecus sibi signant pecuniam forma publica vel signatam furantur, hi non videntur adulterinam monetam execuisse, sed furtum monetae fecisse, quod ad peculatus crimen accedit* – «Wenn einer in der staatlichen Münzstätte arbeitet und ausserhalb dieser für eigene Rechnung Geld in der Form staatlicher Münzen herstellt oder geprägtes entwendet (zu korrigieren in: «Prägestempel entwendet»?), so gilt das nicht als Herstellung einer falschen Münze, sondern als Diebstahl zu Lasten der staatlichen Münzstätte, was zum Verbrechen der Unterschlagung zu rechnen ist».[21] Die Frage ist: War eine solche Prägung grundsätzlich und immer verboten? Auch dann, wenn und insoweit der (bei Scheidemünzen sehr hohe) Schlagschatz ordentlich abgerechnet wurde? Bei einer «halbprivaten» Prägung wäre die Eigenart der Divo-Prägungen und wären zugleich die Missstände bei der Prägung erklärlich.

Von der «guten» Serie stammen weitere ab. Dazu gehören zunächst Stücke, die in etwa den «Münzstättenfälschungen» entsprechen, hybride Münzen mit Vorder- und Rückseiten aus der Zeit des Claudius II., aber auch noch des Gallienus. Hinweisen möchte ich auf ein eigenartiges Stück: Tafel 32, MIR 98m0a(38). Auf dem Original kann man sehen, dass es sich nicht um eine Überprägung, sondern um eine Prägung aus einem umgeschnittenen Reversstempel handelt. Dieser zeigte ursprünglich einen nach links stehenden Stier mit SOLI CONS AVG, einen Typ aus der letzten Emission des Gallienus.[22] Gerade dieses Bild dürfte ganz spät in der Emission verwendet worden und so übriggeblieben sein. Von der Legende hat man, wie deutlich zu sehen ist, das CONS für die neue Legende CONSECRATIO stehenlassen; aus dem Körper des Stieres wurde (recht oberflächlich geschnitten) der eines Adlers. Solch ein Umschnitt ist ungewöhnlich – aber gerade in dieser Zeit möglich, wo man die Stempel radikal ausgenutzt hat.

Eigenartigerweise setzt sich diese Gruppe ohne erkennbaren Bruch fort, zumindest bis in die Zeit der Münzreform Aurelians. Man beachte Tafel 56, MIR 102/61m0 mit

[20] Siscia, Numismatikai Közlöny 26–27, 1927/28, S. 33, Anm. 74.
[21] Ulpianus, Dig. 48,13,8.
[22] RIC-; E. Besly – R. Bland, The Cunetio Treasure (London 1983), Nr. 1407.

dem Revers VENVS FELIX. Das Stück stammt aus dem Fund von Çanakkale,[23] wo es als gegossene Münze mit einem Revers der Salonina aus Mailand bestimmt worden war. Nach der Reinigung zeigte sich, dass das Stück einwandfrei geprägt und der Revers ein Abschlag eines Denarstempels der Severina ist. Die Münze kann also nicht vor der Zeit der Denarprägung Aurelians von 274 entstanden sein.

In die gleiche Reihe gehören DIVO-CLAVDIO-Stücke, die ordentlich aussehen, aber zu klein und (wahrscheinlich) ohne Silbergehalt sind. Von ihnen stammt ein Teil aus Nordafrika, und zwar aus grösseren Lots, die 1969 und 1973 im Basler Münzhandel auftauchten und an deren Herkunftsbezeichnung Tunis und Tripolis kaum zu zweifeln ist. Ähnliche Erhaltung und Farbe weisen sie jeweils als zu einem Fund gehörig aus.[24] Dazu gehören nach meinen Aufzeichnungen Tafel 33: MIR 98m0a(44), (69), (78), (79), Tafel 34: MIR 98o0a(13), (14), (21), Tafel 35: MIR 98p0a(3), Tafel 36: MIR 99m0a(15), (18), Tafel 37: MIR 99m0a(47), Tafel 38: MIR 99p0a(3). Ich habe das Empfinden, das allerdings schwer zu verifizieren ist, dass diese Stücke einander stilistisch ähnlich seien. Der Stil ist meist besser als der gallische, aber etwas einfacher, glatter als der von Rom. Hier wäre an den oben erwähnten Satz von Göbl über die «an die Peripherie des Reiches gedrängten» Prägungen zu erinnern. Zu überlegen ist auch, dass gerade die afrikanischen Grossgrundbesitzer wenig geneigt gewesen sein werden, nach dem Vorbild Roms Schuldscheine zu verbrennen,[25] oder die Pachtverträge zu ändern. So war dort ein Bedürfnis nach «altem» Geld auch in der Zeit, als solches in Rom schon gegen «neues» umgetauscht war,[26] zweifellos im Zug einer harten Währungsreform. Bei im Nominalwert gleichbleibenden Schulden war eine «Parallelwährung» für viele Leute die einzige Rettung.

All das ist noch nicht ausdiskutiert. Für die künftige Diskussion haben wir durch das Werk Robert Göbls eine solide Grundlage bekommen. Dafür hat sich die ungeheure Arbeit, die er sich gemacht hat, gelohnt.

Dr. Wendelin Kellner
Friedrichshafen

[23] H.G. Pflaum – P. Bastien, La trouvaille de Çanakkale (Wetteren 1969), Nr. 2798.
[24] Ein Teil ist schon veröffentlicht: W.Kellner, Die Divo-Claudio-Prägungen als Dokument einer Krise, Berichte 10, Dez. 1970, S. 996f., Nr. 60.
[25] Aurelius Victor, 35,7.
[26] Zosimos I, 61,3.